

## Sechzehntes Kapitel

### Am Silbersee

Es war eine gewaltige Szenerie, welche sich den Augen der Weißen bot, als sie nach einigen Tagen sich dem Ziele ihres beschwerlichen Rittes näherten. Sie ritten in einem langsam aufsteigenden Canon, an dessen beiden Seiten mächtig hohe Felsenmassen aufstarrten, und zwar in einem Farbenglanze, welcher die Augen beinahe blendete. Kolossale Sandsteinpyramiden, eine neben der andern stehend, oder sich kulissenartig vor- und hintereinander schiebend, strebten in einzelnen, verschieden gefärbten Lagerungen und Stockwerken zum Himmel empor. Bald bildeten diese Pyramiden geradlinige senkrechte Wände; bald waren sie mit ihren vielen Pfeilern und vorspringenden Ecken, Spitzen und Kanten mit steinernen Schlössern oder phantastischen Zitadellen zu vergleichen. Die Sonne stand hoch, schräg über diesen großartigen Formationen und ließ dieselben

in einer geradezu unbeschreiblichen Farbenpracht erglänzen. Gewisse Felsen schillerten im hellsten Blau, andre tief goldigrot; zwischen ihnen lagen gelbe, olivengrüne und im feurigsten Kupfer funkelnde Lagerungen, während in den Furchen ein gesättigt blauer Schatten ruhte. Aber dieses Gepränge, bei welchem dem Beschauer die Augen übergehen wollten, war ein totes; es fehlte ihm das Leben, die Bewegung. Es floss kein Wassertropfen zwischen diesen Felsen; kein Halm fand Nahrung auf dem tiefen Grunde, und an den starren Mauern war kein grünender Zweig, kein einziges Blatt, dessen Grün dem Auge wohlgetan hätte, zu bemerken.

Aber dass es zu Zeiten hier Wasser gab, und zwar in gewaltiger Menge, das bewiesen die Spuren, welche zu beiden Seiten deutlich am Gestein zu erkennen waren. In diesen Zeiten bildete der jetzt trockene Canon das Bett eines Stromes, welcher seine reißenden Fluten tief und breit in den

Colorado ergoss. Dann war die Schlucht wochenlang für jeden menschlichen Fuß gesperrt, und wohl schwerlich konnte ein kühner Westmann oder Indianer es wagen, sich den Wogen auf schwankem, gebrechlichem Kanu anzuvertrauen.

Die Sohle des Canon bestand dementsprechend aus einer tiefen Lage rundgescheuerter Steine, deren Zwischenräume mit Sand ausgefüllt waren. Das gab eine sehr beschwerliche Bahn, denn die runden Steine wichen bei jedem Schritte unter den Hufen der Pferde und ermüdeten die Tiere so, dass man von Zeit zu Zeit Halt machen musste, um sie ausruhen zu lassen.

Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou ritten voran. Der Erstere widmete der Umgebung eine auffällige Aufmerksamkeit. Man sah ihm an, dass er nach einer Stelle suchte, welche ihm jedenfalls von Wichtigkeit war. Da, wo zwei gewaltige Felsenpfeiler

sich in der Höhe aneinander lehnten und unten einen Zwischenraum ließen, welcher kaum zehn Fuß breit war und sich nach innen noch zu verengern schien, hielt er sein Pferd an, betrachtete die Stelle mit prüfendem Blicke und sagte: "Hier muss es sein, wo ich damals herauskam, nachdem ich die Ader gefunden hatte. Ich glaube nicht, dass ich mich irre."

"Und da willst du hinein?", fragte Old Shatterhand.

"Ja. Und ihr sollt mit."

"Führt der Spalt denn weiter? Es scheint doch, dass er bald zu Ende geht."

"Wollen sehen. Es ist doch möglich, dass ich mich irre."

Er wollte vom Pferde steigen, um nachzuforschen; aber der Apache lenkte sein Tier nach der Felsenenge und sagte in

seiner ruhigen, sicheren Weise: "Meine Brüder mögen mir folgen, denn hier beginnt ein Weg, auf welchem wir eine große Strecke abschneiden werden. Auch ist er für die Pferde viel bequemer als der Geröllboden des Canons."

"Du kennst diese Spalte?", fragte Old Firehand überrascht.

"Winnetou kennt alle Berge, Täler, Schluchten und Risse genau; du weißt, dass er sich niemals irrt."

"Das ist wahr. Aber dass du gerade diese Stelle kennst, und dass du von ihr behauptest, der Anfang eines Weges zu sein, das ist sonderbar. Kennst du die Gegend, in welche er führt?"

"Ja. Diese Spalte wird erst noch enger; dann verbreitert sie sich sehr, nicht zu einer schmalen Schlucht, sondern zu einer glatten Felsenfläche, welche wie eine riesige Tafel

allmählich in die Höhe steigt."

"Das stimmt, das stimmt! Ich bin also an der richtigen Stelle. Diese Tafel führt mehrere hundert Fuß nach oben. Und was kommt dann? Weißt du es?"

"Die obere Kante dieser Tafel fällt dann jenseits jäh in die Tiefe, in einen großen, runden Kessel, aus welchem eine schmale, viel gewundene Felsenenge hinauf in das weite, schöne Tal des Silbersees führt."

"Auch das ist richtig. Bist du in diesem Kessel gewesen?"

"Ja."

"Hast du da vielleicht etwas Merkwürdiges gefunden?"

"Nein. Es ist nichts, gar nichts da zu finden, kein Wasser, kein Gras, kein Tier. Kein Käfer, keine Ameise kriecht über das

ewig trockene Gestein."

"So will ich dir beweisen, dass man doch et was findet, et was, was viel kostbarer ist, als Wasser und Gras."

"Meinst du die Silberader, welche du entdeckt hast?"

"Ja. Es gibt da nicht nur Silber, sondern auch Gold. Dieser Felsenkessel ist es, wegen dessen ich den weiten Ritt unternommen habe. Vorwärts, biegen wir hier ab!"

Sie ritten in den Spalt hinein, einzeln hintereinander, denn es gab nicht Platz genug für zwei. Bald aber traten die Felsenwände weiter und immer weiter auseinander; die gigantischen Pfeiler öffneten sich, und nun lag, mit dem untersten Winkel an die Spalte stoßend, vor den Reitern ein mächtiges, glattes Felsendreieck, welches sich langsam und dachförmig zwischen

rechts und links zurückweichenden Wänden erhob und oben gegen den hellen Himmel eine scharfe, schnurgerade Grundlinie bildete.

Da hinauf ging nun der Ritt. Es war, als ob die Pferde ein ungeheures Dach zu erklimmen hätten, doch war die Steigung desselben nicht so bedeutend, dass sie allzu große Schwierigkeiten bot. Es dauerte wohl eine Stunde, ehe der Zug oben ankam, und nun dehnte sich vor den Reitern eine meilenweite Felsenebene nach Westen hin, in deren Vordergrund der tiefe Kessel, von welchem Old Firehand und Winnetou gesprochen hatten, eingesenkt war. Aus diesem sah man von oben aus einen dunkeln Strich links ab nach Süden gehen. Das war die erwähnte Felsenenge, durch welche man aus dem Kessel nach dem Silbersee gelangte.

Nun ging es in die Tiefe hinab. Die Senkung war so bedeutend, dass man vom Pferde steigen musste. Es gab sogar

Stellen, an welchen die Passage fast gefährlich wurde. Man hatte die Gefangenen natürlich von den Pferden gebunden und ihnen die Beine freigegeben, damit sie hinabsteigen konnten. Der junge Navajo hielt sich hart hinter ihnen und ließ sie nicht aus dem Auge. Unten angekommen, mussten sie wieder aufsteigen, um festgebunden zu werden.

Nun wollte Old Firehand den Gefährten seinen Fund zeigen, aber die Utahs durften nichts von demselben wissen. Darum wurden sie, ein Stück in die Felsenenge hineingebracht, und einige Rafter blieben mit dem Navajo bei ihnen, um sie zu bewachen. Die andern waren gar nicht wieder in den Sattel gestiegen. Die Kunde, dass man sich an dem langersehnten Fundorte befinde, versetzte sie in die größte Aufregung. Der Kessel hatte einen Durchmesser von wenigstens einer englischen Meile. Sein Boden bestand aus tiefem Sande, untermischt mit abgescheuerten

Steinen bis zur Größe einer Männerfaust. Zwei Männer waren hier von großer Bedeutung, nämlich Old Firehand, welcher die Ader anzugeben hatte, und Butler, der Ingenieur, welcher den Fund und die Möglichkeit der Ausbeutung technisch begutachten sollte. Dieser Letztere ließ seinen prüfenden Blick rund umherschweifen und meinte dann: "Es ist möglich, dass wir hier auf eine reiche Bonanza stoßen. Gibt es wirklich edles Metall hier, so steht allerdings zu erwarten, dass es gleich in bedeutenden Mengen vorhanden ist. Diese ungeheure Vertiefung wurde im Laufe der Jahrhunderte ausgewaschen. Das Wasser strömte durch die Felsenenge von Süden herbei und bildete, da es nicht weiter konnte, einen Strudel, welcher das Gestein ablöste und zu Gries und Sand zerrieb. Der Boden, auf welchem wir stehen, wurde durch den allmählichen Niederschlag gebildet und muss die ausgewaschenen Metalle enthalten, welche infolge ihrer Schwere am tiefsten sanken und also unter dem Sande liegen.

Wenn wir einige Ellen tief nachgraben, wird es sich zeigen, ob unsre Reise erfolgreich oder vergeblich war."

"Wir brauchen nicht nachzugraben. Es genügt doch, nachzuweisen, dass die Ufer dieses einstigen Wasserloches das gesuchte Metall enthalten?", antwortete Old Firehand.

"Allerdings. Gibt es in diesen Wänden Gold oder Silber, so ist ganz bestimmt auch der Boden des Kessels mit diesen Metallen geschwängert."

"So kommt! Ich will euch den Beweis liefern."

Er schritt in gerader Richtung nach einer Stelle, welche er genau zu kennen schien. Die andern folgten ihm in größter Spannung.

"Vetter, mir schuckert das Herz", gestand der Hobble-Frank dem Altenburger. "Wenn wir hier Silber finden oder gar Gold, so

raffe ich mir alle Taschen voll und fahre nachher heeme, nach Sachsen. Dort baue ich mir am lieblichen Schtrande der Elbe eene sogenannte Villa und recke von früh bis abends den Kopp zum Fenster 'raus, um den Leuten zu zeigen, was für een vornehmer und großartiger Kerl ich geworden bin."

"Und ich", antwortete Droll, "koof mer ee Bauerngut mit zwanzig Pferden und achtzig Kühen und mache weiter nischt als Quark und Ziegenkäse. Dadroff kommt's nämlich im Altenburgischen hauptsächlich an."

"Und wenn wir aber nischt finden?"

"Ja, wenn nischt gefunde wird, so könne mer ooch nischt mache. Aber ich denk, dass mer schon Glück habe werde, denn es verschteht sich ganz von selber, dass es in der Nähe des Silbersees ooch Silber gebe muss."

Seine Zuversicht sollte nicht zu Schanden werden. Old Firehand war an der Felswand angelangt, welche sich hier unterwaschen und zerbröckelt zeigte. Er zog einen lockern Stein heraus, noch einen und noch mehrere. Es entstand ein Riss, welcher mit diesen Steinen verschlossen worden war. Dieser Riss war durch natürlichen Einfluss entstanden und, wie man deutlich sah, künstlich erweitert worden. Old Firehand langte mit der Hand hinein und sagte dabei: "Von dem, was ich hier fand, habe ich mir eine Probe mitgenommen und untersuchen lassen. Jetzt will ich sehen, ob das Gutachten Butlers dasselbe ist."

Als er nun die Hand zurückzog, hielt er in derselben ein weißes, bräunlich angelaufenes und drahtähnliches Gebilde, welches er dem Ingenieur hinreichte. Kaum hatte dieser es genommen und einen Blick darauf geworfen, so rief er laut: "Himmel! das ist ja reines gediegenes Silber! Und das hat ursprünglich hier in diesem Spalt gesteckt?"

"Ja, der ganze Spalt war damit ausgefüllt. Er scheint sich tief in das Gestein hineinzuziehen und sehr reich an Metall zu sein."

"So kann ich garantieren, dass wir hier eine außerordentlich reiche Ausbeute machen werden. Jedenfalls gibt es noch mehr solche Klüfte und Sprünge, welche Gediegenes enthalten."

"Und auch feste Gänge mit Erz, wie ich gleich zeigen werde", lächelte Old Firehand.

Er holte einen zweiten noch viel größeren Gegenstand heraus und gab ihn dem Ingenieur. Es war ein mehr als zwei Faust großes Erzstück, welches Butler aufmerksam betrachtete, um dann auszurufen: "Die chemische Untersuchung ist freilich viel sicherer; aber ich möchte darauf schwören, dass wir es hier mit Chlorsilber, also Silberhorn-erz, Kerargyrit zu tun haben!"

"Das stimmt. Die chemische Analyse hat Chlorsilber ergeben."

"Mit wie viel Prozent?"

"Fünfundsiebzig Prozent reines Silber."

"Welch ein Fund! Allerdings findet man in Utah vorzugsweise Silberhorn-erz. Wo ist die betreffende Ader?"

"Weiter dahinten an der andern Seite des Kessels. Ich habe sie hoch mit Geröll bedeckt, werde sie euch aber zeigen. Und nun, was ist das?"

Er brachte aus der Spalte mehrere Körner von der Größe einer Haselnuss.

"Nuggets, Gold!", schrie der Ingenieur. "Auch von hier?"

"Ja. Wir hatten uns damals hier versteckt und konnten nicht fort, weil die Roten auf

uns lauerten. Es fehlte uns an Wasser, und ich grub den Sand auf, um zu versuchen, ob der Boden Feuchtigkeit enthalte. Wasser gab es nicht, aber solche Nuggets fand ich mehrere."

"So gibt es auch Goldgänge hier, ganz wie ich vorhin gesagt habe! Old Firehand, hier liegen Millionen, und der Entdecker ist ein reicher, steinreicher Mann!"

"Nur der Entdecker? Ihr alle sollt teilhaben. Ich bin der Entdecker, Butler ist der Ingenieur, und die andern helfen ausbeuten. Zu diesem Zwecke habe ich euch mitgenommen. Die Bedingungen, unter denen wir zusammen arbeiten, und der Anteil, den jeder einzelne bekommt, das werden wir noch bestimmen."

Die Worte riefen einen allgemeinen Jubel hervor, einen Jubel, welcher gar nicht nachlassen wollte. Old Firehand zeigte nun den Gang des Silber-erzes, welcher ein ganz



bedeutender war. Es stand zu erwarten, dass dies nicht der einzige sei. Die meisten zeigten Lust, gleich auf der Stelle nachzuforschen, doch Old Shatterhand tat dem Einhalt, indem er warnte: "Nicht so eilig, Mesch'schurs! Wir haben zunächst an noch andres zu denken. Wir befinden uns ja nicht allein hier oben."

"Aber wir sind den Roten zuvorgekommen", bemerkte der Lord, welcher zwar keinen Anspruch auf den Metallfund machte, aber sich wenigstens ebenso sehr wie die andern über denselben freute.

"Zuvorgekommen, ja, aber nicht weit. Der Navajo, welcher sich bei uns befindet, kennt die Rückzugslinie der Seinen ganz genau. Er hat berechnet, dass sie kaum einige Stunden später als wir am See eintreffen werden, und hinter ihnen folgen jedenfalls sofort die Utahs. Wir haben also keine Zeit zu verlieren, uns darauf vorzubereiten."

"Das ist wahr", stimmte Old Firehand bei. "Aber wissen möchte ich doch, ob die Ausbeutung hier auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Uns das zu sagen, wird Master Butler wohl nur einiger Minuten bedürfen. Also Butler, gebt Antwort!"

Master Butler prüfte mit einem langen Blicke die Umgebung und sagte dann: "Wasser ist's, vor allen Dingen Wasser, dessen wir bedürfen. Welches ist die nächste Stelle, an welcher dasselbe vorhanden ist?"

"Eben der Silbersee."

"Wie weit liegt er von hier?"

"In zwei Stunden sind wir dort."

"Liegt er höher als diese Stelle?"

"Bedeutend."

"So wäre also das nötige Gefälle vorhanden."

Nur fragt es sich, ob die Möglichkeit da ist, es hierher zu leiten."

"Die Felsenenge, welche den einzigen Zugang zu diesem Kessel bildet, führt ja hinauf und mündet in der Nähe des Sees."

"Das ist wichtig, denn da kann ich annehmen, dass die Zuleitung auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen wird. Aber Röhren brauchen wir, wenn auch später von Eisen, so zunächst nur von Holz. Und gibt es solches hier?"

"Massenhaft. Der Silbersee ist ganz von Wald umgeben."

"Das ist prächtig! Vielleicht brauchen wir nicht die ganze Strecke mit Röhren zu belegen. Wir können ja etwas aufwärts von hier ein Reservoir anlegen. Vom See bis in dieses Reservoir kann das Wasser offen fließen. Von da aus aber muss es in Röhren genommen werden, damit wir den

nötigen Druck bekommen."

"Ach, wegen der Spritzen?"

"Ja. Wir werden uns natürlich hüten, das Gestein mit Hacke und Schaufel zu bearbeiten. Es wird mit Wasser gesprengt und nur da, wo die Spritze nicht greift, nehmen wir Pulver. Auch hier der metallhaltige Boden wird mit Wasser behandelt."

"Aber dann muss dasselbe einen Abfluss haben, sonst füllt sich der Kessel und wir können nicht arbeiten."

"Ja, der Abfluss! Es gibt hier keinen, und doch muss er geschafft werden. Ich denke, zunächst wird ein Pump- oder Paternosterwerk genügen, mit welchem wir das Wasser da zur Höhe heben, über welche wir gekommen sind. Von da läuft es von selbst hinab und durch die Spalte in den Canon. Während wir jetzt hinauf zum

See reiten, werde ich sehen, ob und in welcher Weise sich die Sache machen lässt. Freilich sind uns Maschinen nötig, welche wir nicht haben; aber das macht keine Schwierigkeit. In Zeit von einem Monat kann alles Nötige beisammen sein. Zwei Punkte nur sind es, welche mir Bedenken machen."

"Welche?"

"Erstens die Indianer. Wollen wir uns von ihnen nach und nach abschlichten lassen?"

"Das haben wir nicht zu besorgen. Old Shatterhand, Winnetou und ich, wir sind mit den betreffenden Stämmen so gut befreundet, dass wir leicht ein gutes Abkommen mit ihnen treffen werden."

"Gut! Aber der Grund und Boden? Wem gehört der?"

"Den Timbabatschen. Der Einfluss Winnetous wird sie bestimmen, ihn uns zu verkaufen."

"Und wird die Regierung diesen Kauf anerkennen?"

"Ich möchte den Mann sehen, der mir dann meine Rechte streitig machen wollte! Dieser Punkt macht mir gar keine Schmerzen."

"So bin ich befriedigt. Die Hauptsache ist die Möglichkeit, das Wasser des Sees nach hier zu leiten, und darüber werde ich mich während unsers jetzigen Rittes instruieren. Wir wollen fort!"

Der kleine Spalt, welchen Old Firehand geöffnet hatte, wurde geschlossen und auch der Erzgang wieder zugeworfen; dann stieg die Gesellschaft wieder zu Pferde, um den unterbrochenen Ritt fortzusetzen.

Es war eine Art Hohlweg, in welchem die gefangenen Roten mit ihren Wächtern gewartet hatten, eine durch das Wasser früher in den Stein gefressene, vielfach gewundene Rinne von wenigstens zehn und

höchstens zwanzig Fuß Breite, welche den Weg nach aufwärts bildete. Auch sie war vollständig pflanzenleer. Der frühere Wasserlauf war vollständig vertrocknet und führte vielleicht nur zur Frühjahrszeit ein wenig Feuchtigkeit, welche nicht imstande war, vegetabilisches Leben hervorzurufen.

Die zwei Stunden waren fast vergangen, als das einstige Flussbett plötzlich breiter wurde, um einen von Felsen eingefassten Plan zu bilden, welcher ein stehendes Gewässer enthielt. Hier gab es Gras, zum ersten Mal nach einem langen Ritte. Die Pferde hatten infolge der Hitze, des Wassermangels und des schlechten Weges sehr gelitten. Sie wollten dem Zügel nicht mehr gehorchen, sondern fressen. Darum stiegen die Reiter ab, um ihnen den Willen zu tun. Sie setzten sich in einzelne Gruppen zusammen und unterhielten sich über die Reichtümer, welche sie in der Zukunft zu besitzen hofften. Feindliche Indianer waren hier nicht zu befürchten; man wollte nur

eine ganz kurze Zeit rasten und darum dachte man nicht daran, Wachen auszustellen.

Der Ingenieur hatte dem zurückgelegten Wege seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet; jetzt äußerte er sich über das Ergebnis. "Bis hierher bin ich außerordentlich befriedigt. Der Hohlweg, gibt Raum nicht nur zur Wasserleitung, sondern auch zum Transport jedes Gegenstandes, dessen wir bedürfen. Wenn unsre Ansprüche noch weiter so befriedigt werden, so muss ich sagen, dass die Natur uns in höchst freundlicher Weise entgegenkommt."

"Du", meinte der Hobble-Frank, indem er dem Altenburger einen Rippenstoß versetzte, "hörst du's? Es wird mehrschenteils etwas aus meiner Villa."

"Und ebenso aus meinem Bauerngut! Na, freu' dich, Altenburg, wenn der berühmteste deiner Söhne angefähre kommt mit eenem

Geld-sacke, zwanzig Elle lang! Vetter, komm her, ich muss dich küsse!"

"Istz noch nicht!", wehrte Frank ab. "Noch liegt der Reichtum im Zeiteinschoße der konfernalen Zukunftsform verborgen, und wir müssen als vorsichtige Leute gewärtig sein, dass meine Villa und dein Bauerngut in een substantielles Nichts verfliegen. Als geborener Sachse und gelernter Pfiffikus zweifle ich zwar gar nicht, dass meine Hoffnungen sich in die schönste Erfüllung absolvieren, aber zum Küssen ist es denn doch noch nicht. Ich bin - - -"

Er wurde unterbrochen, denn der Ingenieur rief in besorgtem Tone: "Ellen! Wo ist Ellen? Ich sehe sie nicht!"

Das Mädchen hatte hier seit zwei Tagen nicht nur das erste Gras, sondern auch einige Blumen gesehen und sich beeilt, dieselben zu pflücken, um sie dem Vater zu bringen. Die Feuchtigkeit des nahen Sees

durchdrang die Erde bis hierher; darum begann hier eene Vegetation, welche aufwärts immer kräftiger wurde und sogar den nach dem See führenden Hohlweg bekleidete. Ellen war sorglos in denselben eingedrungen. Sie ging pflückend weiter und weiter, bis sie an eine Biegung kam. Da fiel ihr ein, dass sie sich nicht so weit entfernen dürfe. Eben wollte sie umkehren, als drei Männer um die Krümmung des Weges traten, drei bewaffnete Indianer. Das Mädchen war starr vor Schreck, wollte um Hilfe rufen, brachte aber keinen Laut hervor. Der Indianer ist durch Erziehung geistesgegenwärtig; er handelt in jeder Lage schnell und mit Entschlossenheit. Kaum erblickten die drei das Mädchen, so warfen sich zwei von ihnen auf sie, um sie zu ergreifen. Der eine presste ihr die Hand auf den Mund; der andre hielt ihr das Messer entgegen und drohte in gebrochenem Englisch: "Still, sonst tot!"

Der dritte huschte vorwärts, um

nachzusehen, zu wem die Weiße gehöre, denn es verstand sich von selbst, dass sie nicht allein sei. Er kehrte nach kaum zwei Minuten zurück und raunte seinen Gefährten einige Worte zu, welche Ellen nicht verstand, dann wurde sie fortgerissen, ohne dass sie es wagte, einen Ton hören zu lassen.

Nach kurzer Zeit war der Hohlweg zu Ende; er mündete auf eine nicht hohe Berglehne, deren unterer Saum mit Büschen besetzt war, welche nach oben in Wald übergingen. Ellen wurde zwischen die Büsche hinein- und dann nach den Bäumen gezerrt, wo eine Anzahl Indianer saßen. Sie hatten ihre Waffen neben sich liegen, ergriffen sie aber sofort und sprangen auf, als sie ihre Kameraden mit dem Mädchen kommen sahen.

Ellen verstand kein Wort von dem, was gesprochen wurde; aber sie sah die Blicke aller drohend auf sich gerichtet und glaubte

sich infolgedessen in der größten Gefahr. Da fiel ihr das Totem ein, welches der "kleine Bär" ihr auf dem Schiffe gegeben hatte. Er hatte ihr gesagt, dass diese Schrift sie vor jeder Feindschaft schützen werde. "Sein Schatten ist mein Schatten, und sein Blut ist mein Blut; er ist mein älterer Bruder", so lautete der Inhalt. Sie zog die Schnur hervor, an welcher sie das Totem hängen hatte, machte es los und gab es demjenigen Indianer, den sie seines grimmigen Aussehens wegen für den gefährlichsten hielt.

"Nintropanhomosch", sagte sie dabei, denn sie hatte wiederholt gehört, dass der "kleine Bär" in seiner Sprache so heiße.

Der Rote faltete das Leder auseinander, betrachtete die Figuren, stieß einen Ruf der Überraschung aus und gab das Totem dem Nächsten. Es ging von Hand zu Hand. Die Gesichter wurden freundlicher, und derjenige, welcher schon vorhin Ellen angesprochen

hatte, fragte sie: "Wer - geben - dir?"

"Nintropanhomosch", antwortete sie.

"Jung Häuptling?"

"Ja", nickte sie.

"Wo?"

"Auf dem Schiffe."

"Groß Feuerkanot?"

"Ja."

"Auf Arkansas?"

"Ja."

"Richtig sein. Nintropanhomosch auf Arkansas gewesen. Wer - Männer - dort?"

Er zeigte nach dem Hohlweg zurück.

"Winnetou, Old Firehand, Old Shatterhand."

"Uff!", rief er aus, und "Uff!", riefen auch die andern. Er wollte weiter fragen; aber da rauschte es in den Büschen, und, die drei Genannten an der Spitze, brachen die Weißen hervor, um augenblicklich einen Kreis um die Roten zu bilden. Winnetou hatte ihre Spuren entdeckt, und man war ihnen augenblicklich gefolgt. Sie machten keinen Versuch, sich zu wehren, denn sie wussten, dass man ihnen nichts tun werde. Der Späher hatte vorhin Winnetou nicht bemerkt; früher hatte er ihn gesehen, und jetzt erkannte er ihn wieder.

"Der große Häuptling der Apachen!", rief er aus. "Dieses weiße Mädchen besitzt das Totem des 'kleinen Bären' und ist also unsre Freundin. Wir nahmen sie mit, weil wir nicht wussten, ob die Männer, zu denen sie gehört, unsre Freunde oder Feinde seien."

Die Roten trugen blaue und gelbe Farben im Gesicht; das veranlasste Winnetou zu der Frage: "Ihr seid Krieger der Timbabatschen?"

"Ja."

"Welcher Häuptling führt euch an?"

"Tschianitsas."

Dieser Name heißt zu Deutsch "langes Ohr". Jedenfalls war dieser Mann wegen seines scharfen Gehöres berühmt.

"Wo ist er?", fragte Winnetou weiter.

"Am See."

"Wie viel Krieger seid ihr hier?"

"Hundert."

"Sind auch andre Stämme da versammelt?"

"Nein. Es kommen aber noch zweihundert Krieger der Navajos, um gegen die Utahs zu kämpfen. Mit diesen wollen wir nach Norden ziehen, um uns auch die Skalpe der Utahs zu holen."

"Nehmt euch in Acht, dass sie euch nicht die eurigen nehmen. Habt ihr Wachen ausgestellt?"

"Wozu? Wir haben keine Feinde zu erwarten."

"Es kommen ihrer mehr, als euch lieb sein wird. Ist der "große Bär" am See?"

"Ja, und ebenso der "kleine Bär"."

"Führt uns zu ihnen!"

Eben kamen einige Rafter mit den Pferden und Gefangenen aus dem Hohlwege, denn die andern Weißen waren natürlich zu Fuß Ellen gefolgt. Man stieg auf und die



Timbabatschen stellten sich als Führer an die Spitze. Kein Mensch war froher über diesen Verlauf des Abenteuers als der Ingenieur, welcher die größte Angst um seine Tochter ausgestanden hatte.

Es ging die Berglehne vollends hinan und dann unter Bäumen eine Strecke auf derselben hin. Dann senkte sich jenseits der Boden abwärts und bald sah man Wasser schimmern.

"Der Silbersee", sagte Old Shatterhand, indem er sich zu den Gefährten zurückwendete. "Da sind wir nun endlich am Ziele."

"Aber Ruhe werden wir wohl nicht finden", bemerkte Firehand. "Wahrscheinlich bekommen wir noch viel Pulver zu riechen."

Nur noch kurze Zeit, so war die ganze Szenerie zu überblicken, und sie war wirklich großartig zu nennen.

Turmhohe Felsenbastionen, in allen Farben schillernd wie diejenigen im Canon, schlossen ein Tal ein, welches vielleicht zwei Stunden lang und halb so breit sein mochte. Hinter diesen Bastionen stiegen neue und immer wieder neue Bergesriesen auf, der eine immer das Haupt über den andern erhebend. Aber diese Berge und Felsen waren nicht kahl. In den zahlreichen Klüften, welche sie durchrissen, wuchsen Bäume und Sträucher; je tiefer herab, desto dichter wurde der Wald, welcher rundum bis nahe an den See trat und zwischen sich und dem Wasser nur einen schmalen Grasstreifen blicken ließ.

In der Mitte des Sees lag eine grüne Insel mit einem seltsamen Luftziegelbau. Er schien aus der Zeit zu stammen, in welcher die jetzigen Indianer noch die Urbewohner nicht verdrängt hatten. Auf dem Grasstreifen standen mehrere Hütten, in deren Nähe einige Kanus am Ufer angebunden waren. Die Insel war kreisrund und mochte einen

Durchmesser von hundert Schritten haben.  
Das alte Bauwerk war ganz mit blühenden Schlingpflanzen überzogen; der übrige Raum war wie ein Garten bearbeitet und mit Blumen und Stauden bepflanzt.

Der Wald spiegelte seine Wipfel im Wasser des Sees, und die Bergeshäupter warfen ihre Schatten über die Flut. Dennoch war dieselbe weder grün noch blau oder überhaupt dunkel gefärbt; sie glänzte vielmehr silbergrau. Kein Lufthauch kräuselte das Wasser. Wenn so et was möglich wäre, hätte man meinen können, ein mit Quecksilber gefülltes Becken vor sich zu haben.

In und bei den erwähnten Hütten lagen Indianer, jene hundert Timbabatschen. Sie gerieten in eine kleine Aufregung, als sie den Zug der Weißen kommen sahen; da aber ihre Gefährten sich an der Spitze desselben befanden, so beruhigten sie sich schnell.

Noch hatten die Weißen die Hütten nicht ganz erreicht, so traten drüben auf der Insel zwei männliche Gestalten aus der Hütte. Der Apache hielt die Hand an den Mund und rief hinüber: "Nintropanhauey! Winnetou ist gekommen!"

Ein antwortender Ruf scholl herüber; dann sah man die beiden in ein an der Insel hängendes Kanu steigen, um nach dem Ufer zu rudern. Es waren die beiden "Bären", Vater und Sohn. Ihr Erstaunen, als sie die bekannten Gesichter sahen, war jedenfalls groß, wurde aber durch keine Miene verraten. Als der "große Bär" ausgestiegen war, gab er Winnetou die Hand und sagte. "Der große Häuptling der Apachen ist überall, und wohin er kommt, erfreut er die Herzen. Ich begrüße auch Old Shatterhand, den ich kenne, und Old Firehand, der mit mir auf dem Schiffe war!"

Als er die Tante Droll erblickte, flog doch ein Lächeln über sein Gesicht; er erinnerte

sich der ersten Begegnung mit diesem  
possierlichen Kerlchen und sagte, indem er  
ihm die Hand reichte: "Mein weißer Bruder  
ist ein tapferer Mann; er hat den Tiger  
getötet und ich heiße ihn willkommen."

So ging er von Mann zu Mann, um jedem  
die Hand zu geben. Sein Sohn war zu jung;  
er durfte sich den berühmten Kriegern und  
Jägern noch nicht gleichrechnen, aber mit  
Ellen zu reden, das war kein Verstoß. Als  
er das Kanu angebunden hatte, näherte er  
sich ihr, die aus der Sänfte gestiegen war.  
Er mochte während seiner Reise gesehen  
haben, in welcher Weise Damen und Herren  
sich begrüßen, und hielt es für geeignet, zu  
zeigen, dass er es noch nicht vergessen  
habe. Darum nahm er seinen Hut vom  
Kopfe, schwenkte ihn ein wenig, verbeugte  
sich und sagte in gebrochenem Englisch:  
"Der 'kleine Bär' hat es nicht für möglich  
gehalten, die weiße Miss wiederzusehen.  
Was ist das Ziel ihrer Reise?"

"Wir wollen nicht weiter als nach dem  
Silbersee", antwortete sie.

Die Röte der Freude ging über sein Gesicht,  
obgleich er einen Ausdruck des Erstaunens  
nicht zu unterdrücken vermochte.

"So wird die Miss einige Zeit hier  
verweilen?", fragte er.

"Längere Zeit sogar", antwortete sie.

"Dann bitte ich, stets bei ihr sein zu dürfen.  
Sie soll alle Bäume, Pflanzen und Blumen  
kennenlernen. Wir werden auf dem See  
fischen und im Walde jagen; aber ich muss  
stets in ihrer Nähe sein, denn es gibt wilde  
Tiere und feindselige Menschen. Wird sie  
mir das erlauben?"

"Sehr gern. Ich werde mich bei dir viel  
sicherer fühlen, als wenn ich allein bin, und  
freue mich sehr, dass du hier bist."

Sie streckte ihm die Hand entgegen, und er, wahrhaftig, er zog dieselbe an die Lippen und machte dabei eine Verbeugung, wie ein richtiger Gentleman!

Die Pferde der Neuangekommenen wurden von den Timbabatschen in den Wald geführt, in welchem sich auch die ihrigen befanden. Ihr Häuptling hatte bisher stolz in seiner Hütte gesessen und kam nun langsam hervor, ziemlich verdrossen darüber, dass man von ihm nicht mehr Notiz nehmen wollte. Er war ein finsterer Gesell mit langen Beinen und Armen, welche ihm et was Orang-Utang-Ähnliches gaben. Er war nicht weniger erstaunt als die andern gewesen über die plötzliche Ankunft so vieler Weißer, hielt es aber für seiner Würde angemessen dies nicht merken zu lassen, sondern ihre Anwesenheit als et was ganz Selbstverständliches hinzunehmen. Darum blieb er von fern stehen und blickte über sie hinweg nach den Bergen hinüber, als ob er mit ihnen nicht das mindeste zu

schaffen habe. Aber er hatte sich verrechnet, denn die Tante Droll kam zu ihm und sagte: "Warum tritt das "lange Ohr" nicht näher? Will er die berühmten Krieger der Bleichgesichter nicht begrüßen?"

Der Häuptling brummte et was Unverständliches in seiner Sprache vor sich hin, kam aber da bei Droll an den Falschen, denn dieser klopfte ihm wie einem alten, guten Bekannten auf die Achsel und rief: "Rede englisch, alter Boy! Ich habe deinen Dialekt nicht gelernt."

Der Rote murmelte wieder einiges Kauderwelsch, und so fuhr Droll fort: "Verstelle dich nicht! Ich weiß, dass du ein ganz leidliches Englisch sprichst."

"No!", leugnete der Häuptling.

"Nicht? Kennst du mich?"

"No!"

"Hast du mich also noch nicht gesehen?"

"No!"

"Hm! Besinne dich! Du musst dich meiner erinnern."

"No!"

"Wir haben einander unten in Fort Defience gesehen!"

"No!"

"Schweige mit deinem "No"! Ich kann dir beweisen, dass ich recht habe. Wir waren da drei Weiße und elf Rote. Wir haben ein wenig Karte gespielt und ein wenig getrunken. Die Roten aber tranken noch mehr als die Weißen und wussten endlich nicht mehr, wie sie hießen und wo sie waren. Sie schliefen dann den ganzen Nachmittag und auch die ganze Nacht. Kannst du dich nun besinnen, Alter?"

"No!"

"Schön! Aber antworten tust du mir doch; das ist ein Beweis, dass du mich verstehst, und darum will ich weiter sprechen. Wir Weißen legten uns auch nieder unter dem Bretterschuppen bei den Indianern, denn es gab sonst keinen Platz. Als wir erwachten, waren die Roten fort. Weißt du, wohin?"

"No!"

"Aber mit ihnen war auch mein Gewehr fort und meine Kugeltasche. Ich hatte ein T. D., Tante Droll, in den Lauf gravieren lassen. Sonderbarerweise befinden sich diese Buchstaben hier auf dem Laufe des deinigen. Weißt du vielleicht, wie sie dorthin gekommen sind?"

"No!"

"Und meine Kugeltasche war mit Perlen gestickt und auch mit einem T. D. versehen."

Ich trug sie an meinem Gürtel, grad so wie du die deinige. Und wie ich zu meiner innigen Freude bemerke, hat diese auch dieselben Buchstaben. Weißt du, wie meine Buchstaben an deine Tasche gekommen sind?"

"No!"

"So weiß ich desto besser, wie mein Gewehr in deine Hand und mein Kugel-beutel an deinen Gürtel gekommen ist. Ein Häuptling trägt nur die Sachen, welche er erbeutet hat; gestohlene Gegenstände aber verachtet er. Ich will dich von ihnen befreien."

Im Nu hatte er dem Roten das Gewehr aus der Hand und den Beutel vom Gürtel gerissen und wendete sich dann von ihm ab. Aber blitz-schnell war ihm der Rote nach und gebot ihm in ziemlich gutem Englisch: "Gib her!"

"No!", antwortete jetzt Droll.

"Diese Flinte ist mein!"

"No!"

"Und dieser Beutel auch!"

"No!"

"Du bist ein Dieb!"

"No!"

"Her damit, oder ich zwinge dich!"

"No!"

Da zog der Rote das Messer. Schon glaubten die, welche Droll nicht genau kannten, dass es zum Kampfe kommen werde; aber dieser schlug ein lustiges Gelächter auf und rief: "Jetzt soll ich der Spitzbube an meinen eigenen Sachen sein!"

Hält man so et-was für möglich? Doch streiten wir uns nicht. Du bist das "lange Ohr"; ich kenne dich. Bei dir ist das Ohr nicht das einzige Glied, welches eine ungewöhnliche Länge besitzt. Gib der Wahrheit die Ehre, und du sollst behalten können, was du hast; ich habe ja den Verlust schon längst ersetzt. Also aufrichtig: Kennst du mich?"

"Yes!", antwortete der Rote wider alles Erwarten.

"Du warst mit mir in Fort Defience?"

"Yes!"

"Warst du betrunken?"

"Yes!"

"Und bist dann mit meinem Gewehre und meinem Beutel verschwunden?"

"Yes!"

"Gut, so sollst du beides haben; hier. Da ist auch meine Hand. Wollen Freunde sein; aber englisch reden musst du, und mausen darfst du nicht. Verstanden!"

Er ergriff die Hand des Roten, schüttelte sie ihm und gab ihm die gestohlenen Gegenstände wieder. Der Rote nahm sie, verzog keine Miene, sagte aber im freundlichsten Tone: "Mein weißer Bruder ist mein Freund. Er weiß, was recht und billig ist, denn er hat die Sachen bei mir gefunden und gibt sie mir wieder. Er ist ein Freund der roten Männer, und ich liebe ihn!"

"Ja, Freundchen, ich liebe auch dich. Das wirst du bald erkennen; denn wenn wir nicht gekommen wären, so würdet ihr höchst wahrscheinlich eure Skalpe verlieren."

"Unsre Skalpe? Wer sollte sie uns nehmen?"

"Die Utahs."

"O, die kommen nicht; die sind von den Navajos geschlagen worden, und wir werden diesen bald folgen, um uns auch viele Kopfhäute der Utahs zu holen."

"Da irrst du dich!"

"Aber wir sehen doch Häuptlinge und Krieger der Utahs hier als Gefangene bei euch. Also müssen sie doch besiegt worden sein!"

"Die haben wir auf unsre eigene Rechnung gefangen genommen. Die Navajos aber sind schmachlich geschlagen worden und entflohen; die Utahs reiten hinter ihnen her und werden vielleicht heute noch hier am Silbersee erscheinen."

"Uff!", rief das "lange Ohr", indem ihm vor Erstaunen der Mund offen stehen blieb.

Auch seine Untergebenen ließen laute

Ausrufe des Betroffenseins hören.

"Ist's möglich?", fragte der "große Bär".

"Redet diese weiße Tante die Wahrheit?"

"Ja", antwortete Winnetou, welcher als derjenige, dem die Umgegend des Silbersees am besten bekannt war, das Wort ergriff. "Wir werden euch alles ausführlich erzählen, aber erst nachdem wir uns vergewissert haben, dass wir nicht von den Feinden überrascht werden können. Ihr Erscheinen ist alle Augenblicke zu erwarten. Es mögen fünfzig Krieger der Timbabatschen sofort hinab in den Canon reiten; der Humply-Bill und der Gunstick-Uncle gehen mit ihnen."

"Ich auch mit!", bat der Hobble-Frank.

"Ich auch!", schloss sich ihm Droll an.

"Gut", meinte Winnetou, "ihr sollt auch mitreiten. Ihr geht hinab bis an die Stelle,



an welcher der Canon schmal zu werden beginnt, und setzt euch da hinter den Felsen fest. Es gibt dort Vorsprünge und Vertiefungen genug, welche euch Schutz gewähren. Die Utahs werden die Navajos kräftig drängen, um mit ihnen zugleich den Silbersee zu erreichen. Ihr sollt den Freunden Hilfe leisten und uns, sobald ihr die Feinde nahen seht, einen Boten senden, damit wir auch kommen. Lasst eure Pferde vorher saufen; trinkt auch selbst, denn da unten gibt es kein Wasser, und der "große Bär" wird euch zu essen mitgeben."

Fleisch war genug vorhanden. Es hing, um zu trocknen, an Riemen, welche an den Bäumen ausgespannt waren. Trinkwasser gab es im Überfluss. Von den Bergen flossen mehrere Bäche herab, welche den See speisten. An einen dieser Bäche hatten sich die Pferde gemacht, um ihren Durst zu stillen.

Bald waren die fünfzig Mann mit den vier

Weißen zum Aufbruche bereit. Der "kleine Bär" bat seinen Vater, mitreiten zu dürfen, was ihm sofort gewährt wurde. Er kannte besser als die Timbabatschen den See und den Canon; seine Anwesenheit konnte ihnen von großem Vorteile sein.

Das Gebirgstal des Silbersees zog sich von Nord nach Süd, war an seiner Ost- und Westseite vollständig unzugänglich und konnte im Norden nur durch den Canon und die Felsenenge, aus welcher die Weißen gekommen waren, erreicht werden, während nach Süden hin der See sein Wasser in eine Schlucht ergoss, welche nach dorthin den Ausgang bildete.

Von Süden her war kein Feind zu erwarten; von dorthin sollten vielmehr die befreundeten Navajos kommen. Nach dorthin brauchte man also keine Vorsichtsmaßregeln anzuwenden; diese waren nur gegen Norden hin am Platze.

Wer nach dieser Richtung die Umgebung des Silbersees untersuchte, dem musste bald die Ansicht kommen, dass derselbe früher seinen Abfluss nicht nach Süden, sondern nach Norden gehabt hatte. Jedenfalls ergoss der See seine überschüssigen Wasser in den Canon. Jetzt aber lag zwischen diesem und jenem eine ziemlich breite, dammartige Erhöhung, welche es früher nicht gegeben hatte. Von selbst war sie nicht entstanden, also lag die Vermutung nahe, dass sie eine künstlich aufgeworfene sei. Aber die Hände, welche diese Arbeit vollendet hatten, waren längst in Staub zerfallen, denn der Damm trug Bäume, deren Alter gewiss nicht unter hundertundfünfzig Jahre war. Zu welchem Zwecke hatte man diesen Damm errichtet? Gab es jetzt noch einen Menschen, welcher imstande war, diese Frage zu beantworten?

Das von Winnetou abgesandte Detachement ritt über den Damm hinweg, hinter welchem der Canon begann. Er war hier kaum zehn Ellen breit, erst flach und schnitt sich nur

nach und nach tiefer in den Boden ein. Je größer dann seine Tiefe wurde, desto mehr nahm er auch an Breite zu. Vegetation schien es, wenigstens nach dieser Seite hin, nur in der Nähe des Sees zu geben. Kurz hinter dem Damme hörten die Bäume und Sträucher auf, und bald war selbst kein Grashalm mehr zu sehen.

Kaum war die Truppe zehn Minuten geritten, so besaßen die Wände des Canons bereits eine Höhe von über hundert Fuß; noch eine Viertelstunde, und sie schienen bis an den Himmel zu reichen. Hier gab es bereits das rund gescheuerte Steingeröll, welches das Reiten so sehr erschwerte. Nach der dritten Viertelstunde wurde der Canon plötzlich breiter, doppelt so breit, als er bisher gewesen. Seine Wände waren nicht nur in der Höhe, sondern auch unten vielfach zerklüftet. Es sah fast aus, als ob die Felsen auf Säulen ständen, welche Laubengänge bildeten, in denen man sich verstecken konnte.

"Hier sollen wir halten", sagte der "kleine Bär", welcher mit den Weißen voranritt. "Es gibt da Löcher und Höhlen genug, in denen wir uns verstecken können."

"Und die Pferde schaffen wir eine Strecke weit zurück", meinte Droll, "dass sie von hier aus, wo es leicht zum Kampfe kommen kann, nicht gesehen werden."

Diese Maßregel war vorteilhaft und wurde also befolgt. Die fünfundfünfzig Mann versteckten sich zu beiden Seiten in die Vertiefungen. Die Weißen behielten den "kleinen Bären" bei sich, weil dieser ihnen alle etwa erforderliche Auskunft geben konnte. Er erkundigte sich so verständig und ernst wie ein erwachsener Krieger nach den Ereignissen der letzten Tage und wollte es gar nicht glauben, dass die Utahs zurückgeschlagen wurden. Desto größer aber war die Anerkennung, welche er den Bleichgesichtern zollte.

"Meine weißen Brüder haben gehandelt als mutige und doch bedächtige Männer", sagte er; "die Navajos aber sind blind und taub gewesen. Sie mussten siegen, denn sie wurden von den Utahs noch nicht erwartet. Wenn sie sich still in das Tal geschlichen hätten und über die Utahs hergefallen wären, so konnten sie diese vollständig vernichten; sie haben aber vor der Zeit geschrien und geschossen und mussten darum ihre Skalpe hergeben. Nun sind ihnen die Utahs überlegen, und wenn der Kampf sich bis in die Nähe des Sees heraufzieht, so - - -"

"So werden wir ein Wörtchen mitsprechen", fiel Droll ein.

"Ja, wir sprechen mit", meinte auch Frank. "Es sollte mir lieb sein, wenn ich das Gewehr, welches mir der Lord gab, zum ersten Mal gegen diese Kerls probieren könnte. Wie steht es denn, hat der Canon hier etwa Zugänge?"

"Nein. Es gibt nur einen, nämlich die Spalte, durch die ihr nach dem Kessel gekommen seid, und die kennen die Utahs nicht."

"Aber die Navajos?"

"Nur wenige von ihnen, und diesen wird es nicht einfallen, sie zu benutzen, denn der Weg ist - - -"

Er unterbrach sich, um zu horchen. Sein scharfes Ohr hatte ein Geräusch vernommen. Auch die andern hörten es. Es klang wie das Stolpern eines ermüdeten Pferdes im Geröll. Nach kurzer Zeit erschien ein einzelner Reiter, ein Navajo, dessen Pferd kaum mehr zu laufen vermochte. Der Mann schien verwundet zu sein, denn sein Anzug war mit Blut befleckt und er arbeitete trotzdem unausgesetzt mit Händen und Füßen, um seinen Gaul zu erneuter Anstrengung anzutreiben.

Der "junge Bär" verließ sein Versteck und

trat hinaus. Sobald der Navajo ihn erblickte, hielt er sein Pferd an und rief erfreut: "Uff! Mein junger Bruder! Sind die erwarteten Krieger der Navajos schon angekommen?"

"Noch nicht."

"So sind wir verloren!"

"Wie kann ein Krieger der Navajos sich verloren geben!"

"Der große Geist hat uns verlassen und sich zu den Hunden der Utahs gewendet. Wir haben sie im Tale der Hirsche überfallen, um sie zu erwürgen; aber unsre Häuptlinge hatten den Verstand verloren, und wir wurden geschlagen. Wir flohen, und die Utahs folgten uns; sie waren stärker als wir; dennoch hätten wir uns gehalten; aber heute früh ist ein großer neuer Trupp zu ihnen gestoßen; sie sind nun vier-mal so stark wie wir und drängten gar mächtig hinter uns her."

"Uff! So seid ihr vernichtet?"

"Fast. Zehn Flintenschüsse abwärts von hier wogt der Kampf. Ich wurde abgesandt, um vom See aus Hilfe zu holen, denn wir dachten, die erwarteten Krieger seien bereits angekommen. Nun sind unsre Leute verloren."

"Noch nicht. Steig ab, und ruhe dich hier aus! Es wird Hilfe kommen."

Wie erstaunte der Mann, als er jetzt fünfzig Timbabatschen und vier Weiße erscheinen sah! Diese Letzteren hatten den Bericht des Navajo nicht verstanden, da sie der Sprache desselben nicht mächtig waren; sie ließen ihn sich von dem "kleinen Bären" verdolmetschen. Als sie hörten, wie es stand, sagte Droll: "Wenn es so steht, so müssen sich die Navajos augenblicklich zurückziehen. Es mag schnell jemand zu ihnen hinabreiten, um ihnen zu sagen, dass wir sie hier aufnehmen werden. Und ein

Zweiter muss an den See, um unsre Gefährten und die übrigen Timbabatschen zu holen."

"Was fällt dir ein!", widersprach der Hobble-Frank. "Nach diesem Plane sind die Navajos verloren."

"Wieso?", fragte Droll erstaunt. "Meinst du, dass ich kein West-mann bin?"

"Der beste West-mann kann einmal einen schlechten Gedanken haben. Die Navajos stehen gegen eine solche Übermacht, dass sie vernichtet werden, sobald sie sich zur Flucht wenden, denn die Utahs reiten sie dann einfach nieder. Sie müssen unbedingt bleiben; sie müssen sich halten, bis das Gefecht zum Stehen kommt. Und dass dies geschieht, dafür werden wir sorgen."

"Brav, Frank, du hast recht!", stimmte der Humply-Bill bei.

Und der Gunstick-Uncle meinte auch: "Ja, ja, sie müssen unten bleiben - bis wir die Utahs dort vertreiben!"

"Gut!", nickte der Hobble, höchst stolz auf den Beifall, welchen er fand. "Ein Krieger der Timbabatschen reitet schnell nach dem See, um Hilfe zu holen; drei bleiben hier bei den Pferden, damit diese keine Dummheiten machen, und wir Übrigen laufen, was wir können, den Navajos zu Hilfe. Vorwärts!"

Dieser Vorschlag wurde sofort ausgeführt. Die vier Weißen, mit dem wackern "kleinen Bären" voran, und die Timbabatschen rannten, so schnell der schlechte Weg es erlaubte, vorwärts. Noch waren sie nicht sehr weit gekommen, so hörten sie einen Schuss fallen, bald noch einen. Da Freund wie Feind vorzugsweise mit Pfeil und Bogen bewaffnet war, so konnte es keine Gewehrsalven geben. Aber in Kurzem vernahmen sie das Geschrei der

Kämpfenden, und dann sahen sie dieselben.

Ja, es stand schlecht mit den Navajos. Ihre Pferde waren meist erschossen; sie fanden hinter den Kadavern derselben die einzige Deckung, welche es gab, denn die Seitenwände des Canon waren hier glatt und winkellos, sodass sie kein Versteck gewährten. Ihre Pfeile schienen ihnen auszugehen, denn sie schossen nicht leichtsinnig und nur dann, wenn sie ihres Zieles sicher waren. Einige der Kühnsten von ihnen rannten umher, um die Pfeile der Utahs aufzulesen und denselben zurückzusenden. Diese Letzteren waren so zahlreich, dass sie in mehreren Reihen hintereinander die ganze Breite des Canons ausfüllten. Sie kämpften zu Fuß und hatten ihre Pferde zurückgelassen, damit sie ihnen nicht erschossen würden. Das war ein großes Glück für die Navajos. Wären die Utahs aufgestiegen und auf sie losgestürmt, es wäre kein Einziger von ihnen am Leben geblieben.

Jetzt verstummte das Kampfgeheul für kurze Zeit. Man sah die Hilfe kommen. Die vier Weißen blieben, als sie die Utahs im Bereiche ihrer Kugeln wussten, ganz offen in der Mitte des Canons stehen, legten die Gewehre an, zielten und drückten ab. Ein Geheul vonseiten der Utahs bewies, dass die Kugeln getroffen hatten. Noch vier Schüsse, ein erneutes Heulen. Die Timbabatschen duckten sich nieder und krochen vorwärts, um auch zum Schuss zu kommen.

Der Humpy-Bill war der Ansicht, dass die vier Weißen nicht zugleich schießen dürften, weil in diesem Falle während des Ladens eine zu lange Pause entstehe. Zwei laden und zwei schießen, so sollte es gehalten werden, und die andern stimmten bei.

Es zeigte sich nur zu bald, was vier tüchtige Schützen mit guten Gewehren vermögen. Jeder Schuss traf seinen Mann. Diejenigen Utahs, welche Gewehre besaßen,

zielten jetzt nicht mehr auf die Navajos, sondern auf die Weißen. Dadurch bekamen die Ersteren Luft.

Seitwärts von den Jägern hatte sich der "kleine Bär" auf das Knie niedergelassen und gebrauchte sein Gewehr, dass es eine wahre Freude war. Schuss auf Schuss saß bei ihm. Die Utahs wichen zurück. Nur diejenigen von ihnen, welche Gewehre besaßen, blieben stehen; aber ihre Kugeln flogen zu kurz, und näher wagten sie sich nicht heran. Da rief der Hubble-Frank dem "kleinen Bären" zu: "Wir fünf bleiben halten. Die Navajos mögen sich hinter uns zurückziehen. Sage es ihnen!"

Der Sohn des Häuptlings gehorchte dieser Aufforderung, und die Roten sprangen auf und rannten zurück, um sich hinter den Weißen festzunisten. Es war ein trauriger Anblick. Erst jetzt sah man, wie sehr die Navajos gelitten hatten. Sie zählten höchstens noch sechzig Mann, und nicht die

Hälfte von ihnen hatten ihre Pferde noch. Glücklicherweise konnten sie sich ungehindert zurückziehen, denn die Timbabatschen blieben liegen und hielten die Utahs im Schach. Es war eine Schande für die Letzteren, dass sie nicht ein allgemeines, schnelles Vordringen wagten; aber dann wären eine Anzahl von ihnen gefallen, und das vermiedet der Indianer stets. Er greift am liebsten nur dann an, wenn er für sich nichts zu befürchten hat.

So kam es, dass auch die Navajos rückwärts rannten und dann die Weißen mit dem "kleinen Bär" eine Strecke retirierten, ohne daran gehindert zu werden. Die Utahs rückten ganz einfach nach. Sie sparten ihre Pfeile und setzten nur mit ihren wenigen Gewehren das Gefecht fort. So zogen sich die einen von Strecke zu Strecke zurück, und die andern folgten nach, bis die Ersteren in die Nähe der Stelle gekommen waren, an welcher sie sich vorher versteckt gehabt hatten. Die Weißen rieten, nun

schnell die Höhlen und Vertiefungen aufzusuchen; der "kleine Bär" machte den Dolmetscher - - ein plötzlicher, allgemeiner Rückzug, und die bisher so hart Bedrängten waren verschwunden. Sie befanden sich in Sicherheit, denn hier gab es Deckung gegen jedes Geschoss, während die Utahs sich nicht verstecken konnten. Wenn nun bald die erwartete Hilfe kam, so konnte man getrost dem weiteren Verlaufe des Kampfes entgegensehen.

Und diese Hilfe war schon unterwegs. Winnetou hatte dem "großen Bären" in kurzen Worten erzählt, was geschehen war. Der Letztere machte ein höchst bedenkliches Gesicht und meinte: "Ich habe die Navajos gewarnt. Ich riet ihnen, zu warten, bis alle ihre Krieger beisammen seien. Aber sie glaubten, dass die Utahs sich auch noch nicht vereinigt hätten, und wollten die einzelnen Haufen derselben einen nach dem andern vernichten. Nun haben sie das Schicksal erlitten, welches sie den Feinden



bereiten wollten."

"Doch nicht!", sagte Old Shatterhand. "Sie sind doch nicht vernichtet worden."

"Meinst du. Ich denke anders. Ich kenne die Versammlungsorte der Utahs. Wenn die Navajos vom Tal der Hirsche rückwärts fliehen, müssen sie an mehreren solchen Orten vorüber und können leicht von allen Seiten eingeschlossen werden. Und selbst wenn es ihnen gelingt, in die Berge zu entkommen, so wird die Zahl der Utahs von Ort zu Ort größer werden, und es kann leicht geschehen, dass wir tausend ihrer Krieger hier am Silbersee zu sehen bekommen. Ob die Navajos diesen unter solchen Umständen erreichen, das ist sehr zweifelhaft."

"Wie steht es dann mit dir? Werden die Utahs dich als Feind behandeln?"

"Ja."

"So befindest du dich in der größten Gefahr."

"Nein."

"Wohl weil du die Timbabatschen hier hast und auch noch einige Navajos erwartest?"

"Nein; ich verlasse mich weder auf die einen noch auf die andern, sondern ganz allein auf mich selbst."

"So begreife ich dich nicht."

"Ich fürchte mich vor tausend Utahs nicht."

"Und ich verstehe das nicht."

"Ich brauche nur die Hand aufzuheben, so sind sie verloren. Ein einziger kurzer Augenblick tötet sie alle."

"Hm! Alle?"

"Du glaubst es nicht? Ja, du kannst so et was nicht begreifen. Ihr Bleichgesichter seid sehr kluge Männer, aber auf einen solchen Gedanken würde keiner von euch kommen."

Er sagte das in stolzem Tone. Der Blick Old Shatterhands schweifte rund über den See, an den Bergen hin, und dann antwortete er, indem ein leises Lächeln um seine Lippen zuckte: "Du bist es aber auch nicht, welcher auf diesen Gedanken gekommen ist."

"Nein. Wer sagt dir das?"

"Ich selbst. Wir Weißen können keinen solchen Gedanken hegen, weil wir Christen sind und den Massenmord scheuen; aber klug genug sind wir dennoch, euch in eure Seelen zu blicken."

"Du meinst zu wissen, warum ich mich vor tausend Feinden nicht fürchte?"

"Ja."

"Sage es!"

"Soll ich dadurch dein Geheimnis verraten?"

"Du verrätst es nicht, denn du kannst unmöglich das Richtige treffen. Es ist ein Geheimnis, welches jetzt nur noch zwei Personen kennen, ich und mein Sohn."

"Und ich!"

"Nein! Beweise es!"

"Gut! Du tötest tausend Utahs in wenigen Augenblicken?"

"Ja."

"Wenn sie sich im Canon befinden?"

"Ja."

"Das kann weder durch Messer, Gewehre oder sonstige Waffen geschehen."

"Nein. Und eben das, wodurch und wie es geschieht, vermagst du dir gar nicht zu denken."

"Gar wohl! Nämlich durch eine Naturkraft. Durch die Luft, also Sturm? Nein. Durch Feuer? Auch nicht. Also durch das Wasser!"

"Deine Gedanken sind gut und klug; aber weiter kommst du nicht!"

"Wollen sehen! Wo hast du genug Wasser, um so viele Menschen zu töten? Im See. Werden diese Leute in den See gehen? Nein. Also muss der See zu den Leuten gehen; er muss seine Fluten plötzlich in den Canon ergießen. Wie ist das möglich? Es liegt doch ein hoher, starker Damm dazwischen! Nun, dieser Damm ist vor alter Zeit nicht gewesen; er ist gebaut worden, und dabei hat man ihm eine Einrichtung

gegeben, durch welche er plötzlich geöffnet werden kann, sodass der trockene Canon sich augenblicklich in einen reißenden Strom verwandelt. Habe ich es erraten?"

Trotz der Ruhe, welche ein Indianer, und besonders ein Häuptling, in allen Lagen zu bewahren hat, sprang der "große Bär" auf und rief: "Herr, bist du allwissend?"

"Nein, aber ich denke nach."

"Du hast es erraten; wirklich, du hast es erraten! Aber wie bin ich zu diesem Geheimnisse gekommen?"

"Durch Erbschaft."

"Und wie wird der Damm geöffnet?"

"Wenn du mir erlaubst, nachzuforschen, so werde ich dir diese Frage sehr bald beantworten."

"Nein, das darf ich dir nicht erlauben. Aber kannst du auch erraten, weshalb dieser Damm errichtet worden ist?"

"Ja."

"Nun?"

"Aus zwei Gründen. Erstens zur Verteidigung. Die Eroberer der südlichen Gegenden kamen alle von Norden. Dieser große Canon war ein beliebter Weg der Eroberer. Man baute den Damm, um ihn zu sperren und das Wasser plötzlich loslassen zu können."

"Und der zweite Grund?"

"Der Schatz."

"Der Schatz?", fragte der Häuptling, indem er einen Schritt zurücktrat. "Was weißt du von ihm?"

"Nichts; aber ich errate viel. Ich sehe den See, seine Ufer, seine Umgebung und denke nach. Bevor es den Damm gab, war kein See vorhanden, sondern ein tiefes Tal, durch welches die Bäche, die es heute hier noch gibt, in den Canon flossen, den sie sich gegraben hatten. Eine reiche Nation wohnte hier; sie kämpfte lange Zeit gegen die andringenden Eroberer; sie erkannte, dass sie nachgeben, fliehen müsse, vielleicht einstweilen nur. Sie vergrub ihre Kostbarkeiten, ihre heiligen Gefäße, hier in dem Tale und errichtete den Damm, damit ein großer See entstehe, dessen Flut der unbesiegbare, stumme Wächter dieses Schatzes sei."

"Schweig, schweig, sonst enthüllst du alles, alles!", rief der "große Bär" erschrocken.

"Sprechen wir nicht von dem Schatze, sondern nur von dem Damme. Ja, ich kann ihn öffnen; ich kann tausend und noch mehr Utahs ersäufen, wenn sie sich im Canon befinden. Soll ich es tun, wenn sie

kommen?"

"Um Gotteswillen, nein! Es gibt noch andre Mittel, sie zu bezwingen."

"Welche? Die Waffen?"

"Ja, und sodann die Geiseln, welche dort im Grase liegen. Es sind die berühmtesten Häuptlinge der Utahs. Diese werden, um ihre Anführer zu retten, auf manche Bedingung, die wir machen können, eingehen. Deshalb haben wir sie ergriffen und mitgebracht."

"Dann müssen wir diese Gefangenen in Sicherheit bringen."

"Hast du einen passenden Ort?"

"Ja; sie mögen erst essen und trinken; dann werden wir sie nach demselben schaffen."

Die Gefangenen bekamen die Hände frei; sie erhielten Fleisch und Wasser und wurden

dann wieder gefesselt. Nachher wurden sie mit Hilfe einiger Timbabatschen in den am Ufer liegenden Kanus nach der Insel gebracht. Old Firehand, Shatterhand und Winnetou begaben sich auch hinüber. Sie waren wissbegierig, das Innere des Bauwerkes zu sehen.

Dieses bestand oberhalb nur aus einem Erdgeschoss, welches durch eine Mauer in zwei Abteilungen getrennt wurde. In der einen befand sich der Herd, und die andre bildete den Wohnraum. Dieser war außerordentlich dürftig ausgestattet. Eine Hängematte und ein primitives Lager, das war alles.

"Und hier sollen die Gefangenen bleiben?", fragte Old Shatterhand.

"Nein, denn hier hätten wir sie nicht sicher genug. Es gibt einen noch viel bessern Ort."

Er schob das Lager auf die Seite. Dieses

bestand aus einer Unterlage von Querhölzern mit darüber gebreiteten Schilfmatten und Decken. Unter dem Lager wurde eine viereckige Öffnung frei, durch welche ein eingekerbter Baumstamm als Leiter nach unten führte. Der Häuptling stieg hinab; Old Shatterhand folgte ihm, und die andern sollten nun die Gefangenen einzeln hinablassen.

Durch die Öffnung fiel so viel Licht in diesen kellerartigen Raum, dass Old Shatterhand sich leicht zu orientieren vermochte. Er war größer als die Wohnstube; die Vergrößerung lag nach der Gartenseite zu. Die entgegengesetzte Seite wurde durch eine Luftziegelmauer abgeschlossen, in welcher es weder Tür noch sonstige Öffnung gab. Als der Jäger an dieselbe klopfte, klang sie dünn und hohl. Es befand sich also hinter ihr ein zweiter Keller, welcher unter dem Herdraume lag. Und doch war in dem Letzteren kein Zugang nach unten zu sehen gewesen.

Die Utahs wurden herabgereicht und nebeneinander gelegt. Old Shatterhand befürchtete, dass es ihnen an Luft mangeln werde. Als er eine darauf bezügliche Bemerkung machte, antwortete der "große Bär": "Sie können genugsam atmen. Hier von der Decke aus gehen Löcher durch die Mauer des Hauses; es sind Hohlziegel eingesetzt. Die alten Bewohner dieser Gegend wussten gar wohl, was sie taten."

Old Shatterhand trat wie unwillkürlich, aber mit Absicht, einige Mal sehr fest auf. Der Boden des Kellers klang auch hohl. Jedenfalls war die Insel, ehe man den See entstehen ließ, als hohles Gebäude aufgemauert und dann mit einem festen, für das Wasser undurchdringlichen Erd- und Steinmantel umgeben worden. Sollte da unten, auf dem Grunde der Insel, der Schatz aufbewahrt liegen?

Zu weiteren auffälligen Untersuchungen gab es keine Zeit, denn der letzte Gefangene

war platziert, und der Häuptling stieg wieder nach oben. Old Shatterhand musste ihm folgen. Unter dem Dache des Gebäudes hingen an Stangen große Stücke getrockneten und auch geräucherten Fleisches. Davon wurde in die Kanus getragen, um mit an das Ufer genommen und dort verzehrt zu werden. Eben als man drüben anlangte, erschien auf schäumendem Pferde der Bote, welcher um Hilfe abgeschickt worden war. So nahe hatten die Timbabatschen und auch der "große Bär" die Feinde doch nicht geglaubt. Alles griff zu den Waffen und eilte zu den Pferden.

Ellen musste natürlich zurückbleiben, doch nicht ohne Schutz. Es gab aber keinen, welcher sich gern von dem Ritte ausschließen wollte, und so war es schließlich ihr Vater, welcher bei ihr blieb. Er erhielt von dem "großen Bär" den Rat, sie hinüber nach der Insel zu rudern und dort bei ihr zu bleiben, da man dort am sichersten sei. Es blieb nämlich niemand

weiter am See zurück. Zwar war wohl nichts zu befürchten, aber Vorsicht ist in solchen Fällen stets geraten. Er stieg also mit ihr in ein Kanu, nahm seine Waffen mit und stieß vom Lande, als die andern fortritten.

Diese strengten ihre Pferde weit mehr als die erste Abteilung an. Es ging im Galopp über Stock und Stein, und in Zeit von einer Viertelstunde war der Weg zurückgelegt, zu welchem die ersten fünfzig drei Viertelstunden gebraucht hatten. Da stießen sie auf deren Pferde. Vor ihnen fielen Schüsse. Sie stiegen ab, ließen ihre Tiere ebenfalls hier zurück, teilten sich so schnell als möglich nach rechts und links und gelangten, ohne von den Utahs bemerkt zu werden, in die zerklüfteten Felsenpartien, welche ihren Freunden zum Versteck dienten.

Natürlich freuten sich diese über die so schnelle Ankunft der Hilfe. Der Humpty-Bill erzählte, was geschehen war, und der Hobbler-Frank war nicht wenig stolz auf das

Lob, welches ihm infolgedessen erteilt wurde.

Die Utahs glaubten, es immer nur noch mit denen, welche sie gesehen hatten, zu tun zu haben. Sie schienen einzusehen, dass sie durch ein rasches Vorgehen dem Kampfe längst ein Ende hätten machen können, und wollten das nun nachholen. Diejenigen Verteidiger des Canon, welche vorn in den Verstecken lagen, sahen, dass die Utahs sich sammelten, und teilten das ihren Kameraden mit. Man machte sich also auf den Empfang bereit.

Plötzlich erscholl ein Geheul, als ob das wilde Heer losgelassen worden sei, und die Utahs drangen vor. Ein kaum zwei Minuten fortgesetztes Krachen von beiden Seiten, und sie wichen zurück, indem sie eine Menge Tote und Verwundete liegen ließen. Old Shatterhand hatte hinter einem der Felsenpfeiler gestanden und mehrere Schüsse abgegeben, dabei aber so gezielt, dass er die Getroffenen nicht tötete, sondern

nur verwundete und kampfunfähig machte. Jetzt sah er, dass die Timbabatschen sich hinausstürzten, um die Gefallenen zu skalpieren; ihr Häuptling war bei ihnen.

"Halt!", rief er mit donnernder Stimme. "Lasst diese Leute liegen."

"Warum? Ihre Skalpe gehören uns!", antwortete das "lange Ohr".

Dabei zog er sein Messer und bückte sich nieder, um einem Verwundeten die Kopfhaut zu nehmen. Im nächsten Augenblicke stand Old Shatterhand bei ihm, hielt ihm den Revolver vor den Kopf und drohte: "Tu einen Schnitt, so schieße ich dich nieder."

Das "lange Ohr" hatte wohl das Herz, ein Gewehr und einen Kugelbeutel zu stehlen, aber sich erschießen zu lassen, dazu fehlte ihm der Mut. Er richtete sich auf und sagte im Tone freundlicher Vorstellung: "Was kannst du dagegen haben? Die Utahs



würden uns auch skalpieren.

"Wenn ich bei ihnen wäre, würden sie es bleiben lassen. Ich dulde es nicht, wenigstens bei den noch Lebenden nicht."

"So mögen sie ihre Skalpe behalten; aber den Toten werde ich sie nehmen."

"Mit welchem Rechte?"

"Ich begreife dich nicht!", meinte der Rote betroffen. "Ein erlegter Feind muss doch skalpiert werden!"

"Hier liegen viele. Hast du sie denn alle besiegt?"

"Nein. Einen habe ich getroffen."

"Welchen?"

"Ich weiß es nicht."

"Ist er tot?"

"Auch das weiß ich nicht. Er lief weiter."

"So zeige mir denjenigen Toten, in welchem die Kugel deines Gewehres steckt; dann sollst du ihn skalpieren dürfen; eher aber nicht!"

Der Häuptling zog sich brummend in sein Versteck zurück, und seine Leute folgten diesem Beispiele. Da erhob sich unten, wo die zurückgeschlagenen Utahs sich wieder gesammelt hatten, ein Geschrei. Da der Jäger zwischen Timbabatschen stand, hatten sie ihn nicht genau sehen können; nun er sich noch allein im Freien befand, erkannten sie ihn, und man hörte sie rufen: "Old Shatterhand! die Zauberflinte, das Zaubergewehr!"

Dass dieser Mann sich hier befinden könne, war ihnen unbegreiflich. Seine Anwesenheit machte einen wahrhaft entmutigenden

Eindruck auf sie. Desto mehr Courage zeigte er. Er schritt langsam weiter, auf sie zu und rief, als er in gute Hörweite von ihnen gekommen war: "Holt eure Toten und Verwundeten! Wir schenken sie euch."

Einer der Anführer trat vor und antwortete: "Ihr werdet auf uns schießen!"

"Nein."

"Redest du die Wahrheit?"

"Old Shatterhand lügt nie."

Dabei drehte er sich um und kehrte in sein Versteck zurück.

So treulos diese Roten waren, diesem Jäger, diesem Bleichgesichte trauten sie keine Untreue, keinen Verrat zu. Dazu kam, dass es der Indianer für eine große Schande hält, seine Toten oder gar Verwundeten im Stiche zu lassen. Darum schickten die Utahs

jetzt, zunächst wenigstens versuchsweise, zwei ihrer Leute ab, welche sich langsam näherten, einen Verwundeten aufhoben und ihn forttrugen. Sie kehrten wieder und schafften einen zweiten fort. Als auch jetzt nichts Feindseliges unternommen wurde, gewannen sie volles Vertrauen, und es kamen ihrer mehrere. Old Shatterhand trat wieder heraus; sie erschrakten und wollten davonlaufen. Er aber rief ihnen zu: "Bleibt! Es geschieht euch nichts."

Sie blieben zaghaft stehen; er näherte sich ihnen vollends und fragte: "Wie viele Häuptlinge sind jetzt bei euch?"

"Vier."

"Welcher ist der vornehmste von ihnen?"

"Nanap varrenton (der alte Donner)."

"Sagt ihm, dass ich mit ihm sprechen will! Er mag die Hälfte des Weges machen und

ich die andre Hälfte; so treffen wir uns in der Mitte. Die Waffen lassen wir zurück."

Sie richteten diese Botschaft aus und brachten den Bescheid: "Er wird kommen und die andern drei Häuptlinge mitbringen."

"Ich bringe nur zwei Gefährten mit, die er vielleicht kennen wird. Sobald ihr hier fertig seid, mögen die Häuptlinge kommen."

Bald näherten sich diese vier von der einen und Old Shatterhand mit Firehand und Winnetou von der andern Seite. In der Mitte trafen sie zusammen, begrüßten sich mit ernstem Neigen des Kopfes und setzten sich einander gegenüber auf die Erde. Der Stolz verbot den Roten, sofort zu sprechen. Ihre Züge konnte man wegen der dick aufgetragenen Farbe nicht erkennen, aber ihren Blicken sah man die Verwunderung an, neben Old Shatterhand die beiden andern berühmten Männer zu bemerken. So ruhten die Augen der beiden Parteien eine ganze

Weile aufeinander, bis endlich der älteste der Roten, eben der "alte Donner", die Geduld verlor und zu reden beschloss. Er erhob sich, reckte sich in würdevolle Haltung und begann: "Als die weite Erde noch den Söhnen des großen Manitou gehörte, und es bei uns keine Bleichgesichter gab, da - - -"

"Da konntet ihr die Reden halten, so lang es euch beliebte", fiel Old Shatterhand ein. "Die Bleichgesichter aber lieben es, sich kurz zu fassen, und dies wollen wir jetzt tun."

Wenn der Rote ein Palaver hält, so findet er kein Ende. Die jetzige Unterredung hätte vielleicht Stunden in Anspruch genommen, wenn Old Shatterhand nicht schon die Einleitung abgeschnitten hätte. Der Rote warf ihm einen halb verwunderten, halb zornigen Blick zu, setzte sich wieder nieder und sagte: "Der "alte Donner" ist ein berühmter Häuptling. Er zählt viel mehr Jahre als Old Shatterhand und ist nicht gewohnt, sich von

jungen Männern unterbrechen zu lassen.  
Wenn die Bleichgesichter mich beleidigen  
wollen, so brauchten sie mich nicht kommen  
zu lassen. Ich habe gesprochen. Howgh!"

"Ich habe nicht die Absicht gehabt, dich zu  
kränken. Ein Mann kann viele Jahre zählen  
und doch weniger erfahren haben als ein  
jüngerer. Du wolltest von den Zeiten reden,  
in denen es noch keine Bleichgesichter gab;  
wir aber haben die Absicht, von dem  
heutigen Tage zu sprechen. Und wenn ich  
es bin, der dich rufen ließ, so werde ich  
auch derjenige sein müssen, welcher zuerst  
spricht, um dir zu sagen, was ich von dir  
will. Auch ich habe gesprochen. Howgh!"

Das war scharf zurechtgewiesen. Er deutete  
den Roten dadurch an, dass er es sei, der  
hier zu sprechen und zu fordern habe. Sie  
schwiegen, und darum fuhr er fort: "Du hast  
meinen Namen genannt und kennst mich  
also. Kennst du auch die beiden Krieger,  
welche hier neben mir sitzen?"

"Ja. Es ist Old Firehand und Winnetou, der  
Häuptling der Apachen."

"So wirst du wissen, dass wir stets die  
Freunde der roten Männer gewesen sind.  
Kein Indianer kann sagen, dass wir ihm  
unbeleidigt entgegengetreten sind; ja, wir  
haben oft auf unsre gerechte Rache  
verzichtet und verziehen, wo wir hätten  
strafen sollen. Warum verfolgt ihr uns?"

"Weil ihr die Freunde unsrer Feinde seid."

"Das ist nicht wahr. Der "große Wolf" hat  
uns gefangen genommen, ohne dass wir ihm  
geringste Feindseligkeit erwiesen hatten. Er  
trachtete uns wiederholt nach dem Leben  
und brach mehrere Mal sein Wort. Um unser  
Leben zu retten, mussten wir uns gegen die  
Utahs wehren."

"Habt ihr nicht im Walde des Wassers den  
alten Häuptling niedergeschlagen und andre  
Häuptlinge und Krieger mitgenommen?"

"Wieder nur, um uns zu retten."

"Und jetzt befindet ihr euch bei den Navajos und Timbabatschen, welche unsre Feinde sind!"

"Aus Zufall. Wir wollten nach dem Silbersee und trafen hier auf sie. Wir hörten, dass es zum Kampfe zwischen euch und ihnen kommen werde, und beeilen uns, Frieden zu stiften."

"Wir wollen Rache, aber keinen Frieden, und aus euren Händen am allerwenigsten."

"Ob ihr ihn annehmt, das ist eure Sache; wir halten es für unsre Pflicht, ihn euch anzubieten."

"Wir sind Sieger!"

"Bis vorhin, aber nun nicht mehr. Ihr seid schwer gekränkt worden; das wissen wir; aber es ist ungerecht von euch, euch an

Unschuldigen zu rächen. Unser Leben hat wiederholt auf dem Spiele gestanden. Wäre es auf euch angekommen, so wären wir längst am Marterpfahle gestorben, wie die andern Bleichgesichter im Tale der Hirsche."

"Was wisst ihr davon?"

"Alles. Wir haben ihre Leiber begraben."

"So warst du dort?"

"Ja. Wir waren mitten unter euch. Wir haben gehört, was die Utahs sprachen, und gesehen, was sie taten. Wir standen unter den Bäumen, als die Navajos kamen, und sahen, dass ihr sie von dannen getrieben habt."

"Das ist unmöglich; das ist nicht wahr."

"Du weißt, dass ich nicht lüge. Fragt die Häuptlinge der Utahs, welche dabei gewesen sind."

"Wo sollen wir sie fragen? Sie sind verschwunden."

"Wohin?"

"Wissen wir es?"

"Sind sie von den Navajos getötet worden?"

"Nein. Wir glaubten es, aber wir fanden ihre Leiber nicht. Dann glaubten wir, sie seien gefangen; aber wir haben die Navajos hart verfolgt und keinen einzigen Gefangenen bei ihnen gesehen, während viele von ihnen in unsre Hände geraten sind. Die Häuptlinge der Utahs befinden sich nicht bei den Navajos."

"Aber verschwunden können sie doch nicht sein!"

"Der große Geist hat sie zu sich genommen."

"Nein. Der große Geist mag von so treulosen und verräterischen Männern nichts wissen. Er hat sie in unsre Hände gegeben."

"In eure Hände?"

"Ja, in die Gewalt der Bleichgesichter, welche ihr verderben wolltet."

"Deine Zunge ist falsch; sie spricht solche Worte, um uns den Frieden abzuwingen."

"Ja, ich will und werde euch den Frieden abzingen, ich sage die Wahrheit. Als wir des Abends im Tale der Hirsche bei euch waren, haben wir die drei Häuptlinge gefangen genommen."

"Ohne dass ihre Krieger es merkten?"

"Niemand konnte es sehen oder hören. Wir haben sie niedergeschlagen, ohne dass sie ein Wort zu sprechen vermochten. Nennt

man mich nicht Old Shatterhand?"

"Es ist nicht wahr. Man hätte euch sehen müssen."

"Es gibt im Tale der Hirsche ein Versteck, welches wir kennen, aber nicht ihr. Ich will dir beweisen, dass ich die Wahrheit spreche. Was ist das?"

Er zog einen schmalen Riemen aus der Tasche, welcher mit walzenförmig geschnittenen Knöpfen aus der Schale der Venusmuschel besetzt war, und hielt ihm denselben vor das Gesicht.

"Uff!", rief der "alte Donner" erschrocken.

"Der Wampun der "gelben Sonne"! Ich kenne ihn genau."

"Und dieser hier?"

Er brachte einen zweiten Riemen hervor.

"Der Wampun des Häuptlings "vier Büffel"! Auch den kenne ich."

"Und dieser dritte Wampun?"

Als er auch noch einen dritten Riemen zeigte, wollte dem Alten das Wort im Munde stocken. Er machte eine Bewegung des Entsetzens und stieß in abgerissenen Sätzen hervor: "Kein Krieger gibt sein Wampun her; er ist ihm heilig über alles. Wer den Wampun eines andern besitzt, hat denselben getötet oder gefangen genommen. Leben die drei Häuptlinge noch?"

"Ja."

"Wo sind sie?"

"In unsrer Gewalt, gut aufgehoben."

"Am Silbersee?"

"Du fragst zu viel. Bedenke, wer sich außer

ihnen noch bei uns befindet! Es sind lauter Häuptlinge und tapfere Krieger, welche später ganz gewiss Häuptlinge werden."

"Was wollt ihr mit ihnen tun?"

"Leben gegen Leben, Blut gegen Blut! Macht Frieden mit den Navajos und Timbabatschen, so geben wir die Gefangenen heraus!"

"Auch wir haben Gefangene gemacht. Tauschen wir sie um, Mann für Mann."

"Hältst du mich für einen Knaben, dass du meinst, ich wisse nicht, dass man einen Häuptling für wenigstens dreißig Krieger austauscht? Überlege dir meinen Vorschlag, und denke, dass es besser ist, die Freiheit dieser Anführer zu erhalten, als noch hundert oder zweihundert Feinde umzubringen."

"Und die Beute rechnest du nicht?"

"Beute? Pshaw! Von Beute ist keine Rede, denn ihr werdet keine machen, weil ihr nicht wieder siegen werdet. Jetzt stehen wir euch gegenüber, fünfzig weiße Jäger. Wir sind die Gefangenen der Utahs gewesen und haben ihrer doch gelacht; sie mussten uns gehen lassen und uns sogar ihre Häuptlinge mitgeben. Das taten wir, als wir gefesselt und in Banden lagen. Was werden wir vermögen, wenn wir frei und ungehindert sind! Ich sage dir, wenn du nicht deinen Frieden mit uns machst, so werden die Wenigsten von euch ihre heimatlichen Wigwams wiedersehen!"

Man sah es dem "alten Donner" an, dass diese Vorstellung nicht verfehlte, Eindruck auf ihn zu machen. Er blickte finster zur Erde nieder. Old Shatterhand fuhr fort, um die Wirkung seiner Worte zu erhöhen: "Eure Häuptlinge trachteten uns nach dem Leben; sie gerieten in unsre Hände und wir hatten nicht nur das Recht, sondern sogar, um sie unschädlich zu machen, die Pflicht, sie zu



töten. Wir haben es nicht getan, weil wir es gut mit ihnen und euch meinen. Wenn wir euch jetzt zum Frieden raten, so ist das ebenso gut mit euch gemeint, denn wir wissen genau, dass wir euch schlagen werden. Entschließe dich, ehe es zu spät ist."

Da stand Old Firehand auf, reckte und streckte gelangweilt seine gigantische Gestalt und sagte: "Pshaw! Wozu die Worte, wenn wir Waffen haben! Der "alte Donner" mag uns schnell sagen, ob er Krieg oder Frieden will. Dann wissen wir, woran wir sind, und werden ihm geben, was ihm gehört: Leben oder Tod!"

Das wirkte schnell, wenigstens kam sofort eine Antwort: "So schnell können wir uns nicht entscheiden."

"Warum nicht? Seid ihr Männer oder Squaws?"

"Wir sind keine Weiber, sondern Krieger. Aber wir müssen erst mit unsern Leuten reden."

"Wenn ihr wirklich Häuptlinge seid, so ist das gar nicht nötig. Ich sehe, ihr wollt Zeit gewinnen, um euch irgend eine Hinterlist auszusinnen, wie das so eure Gepflogenheit ist: aber keine Klugheit wird euch gegen unsre Fäuste helfen."

"Old Firehand mag ruhig sprechen, wie wir ihm ruhig antworten. Dem Manne ziemt nicht, wallendes Blut zu haben. Wir werden gehen und überlegen, was zu tun sein wird."

"So bedenkt, dass es in einer halben Stunde Nacht sein wird!"

"Wir können euch auch des Nachts sagen, was wir beschlossen haben. Wer sprechen will, ihr oder wir, mag einen Schuss abfeuern und dann laut rufen. Man wird ihm antworten. Ich habe gesprochen. Howgh!"

Er stand auf, neigte leise den Kopf und entfernte sich; die andern folgten seinem Beispiele.

"Nun sind wir grad so klug wie vorher!", zürnte Old Firehand.

"Mein Bruder hat zu zornig gesprochen", sagte Winnetou in seiner milden Ruhe. "Er hätte Old Shatterhand weiter reden lassen sollen. Der 'alte Donner' war nachdenklich geworden und stand schon im Begriff, zur Einsicht zu kommen."

Firehand schien die Wahrheit dieses Vorwurfes einzusehen, denn er entgegnete nichts. Als sie bei den andern ankamen, wurden sie von dem "langen Ohr" mit der Frage empfangen: "Es waren vier Utahs. Warum geht ihr nur zu dreien?"

"Weil wir genug Männer waren", antwortete Old Firehand unwirsch.

"Es gab noch andre Männer. Auch ich bin Häuptling; ich gehörte zur Beratung, grad so gut wie ihr."

"Es ist genug unnütz gesprochen worden; wir brauchten nicht noch einen Vierten."

Das "lange Ohr" schwieg; aber wäre sein Gesicht nicht mit Farbe beschmiert gewesen, so hätte man ihm angesehen, wie er sich ärgerte. Er befand sich überhaupt in schlechter Laune. Er war von Droll blamiert worden, ohne seinen Groll darüber laut werden zu lassen. Und sodann hatte auch Old Shatterhand ihn durch die Verhinderung des Skalpierens vor seinen Leuten schwer beleidigt. Der Häuptling war ein Feigling, welcher nicht den Mut besaß, offen zu widerstreben; aber der Zorn, den er nicht sehen ließ, saß in seinem Inneren umso fester.

Es begann zu dämmern und wurde dann Nacht. Zwar war nicht anzunehmen, dass die

Utahs einen Angriff wagen würden, aber es mussten dennoch Maßregeln getroffen werden, einen etwaigen Überfall zu vereiteln. Man musste Wachen ausstellen. Das "lange Ohr" erbot sich freiwillig, das mit einigen seiner Leute zu übernehmen, und es konnte ihm nicht abgeschlagen werden. Aber um nichts zu versäumen, wies Old Shatterhand ihm und den betreffenden Timbabatschen ihre Plätze an und schärfte ihnen ein, ja nicht weiter vorzudringen.

Es waren mit dem Häuptlinge fünf Mann, welche eine Linie quer über den Canon bildeten. Das "lange Ohr" befand sich auf dem äußersten rechten Flügel. Old Shatterhand legte sich auf die Erde und kroch vorwärts, um vielleicht die Utahs zu belauschen. Es gelang ihm in kurzer Zeit und vollständig, obgleich sie drei Posten ausgestellt hatten, von denen er aber nicht bemerkt wurde. Er wagte es sogar, zwischen ihnen hindurchzukriechen und sah dann, dass die Feinde sich da, wo der Canon

plötzlich breiter wurde, dicht neben- und hintereinander quer über denselben gelagert hatten. Er kehrte befriedigt zurück.

Das "lange Ohr" hatte gesehen, dass der Jäger rekognoszierte. Es ärgerte ihn, dass man ihm das nicht anvertraut hatte. Er, der Häuptling eines roten Stammes, verstand es jedenfalls viel besser, als so ein Bleichgesicht. Der Groll in ihm nagte weiter und weiter. Er wünschte, diesen Weißen zeigen zu können, dass er eine wichtige Person sei, welche man nicht umgehen dürfe. Wie nun, wenn die Roten etwas im Schilde führten und es ihm gelänge, dies zu erlauschen! Dieser Gedanke ließ ihm keine Ruhe, und endlich beschloss er, ihn auszuführen. Er kroch vorwärts, weiter und weiter. Aber es war nicht so leicht, wie er sich vorgestellt hatte, denn das Steingeröll lag nicht fest; es bewegte sich unter seinen langen Gliedern. Darum musste er seine Aufmerksamkeit mehr unter sich als vor sich richten. Wieder kollerte unter ihm ein Stein

- neben ihm tauchte et was Dunkles auf, vor ihm auch; zwei kräftige Hände legten sich ihm wie Eisenklammern um den Hals; zwei andre Hände hielten seine Arme an den Leib; sein Atem stockte, und er verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, lag er zwischen zwei Männern, welche ihm die Spitzen ihrer Messer auf die entblößte Brust hielten. Seine Glieder waren gefesselt, und in seinem Munde steckte ein Knebel. Er machte eine Bewegung, welche von einem Dritten, der ihm zu Häupten saß, bemerkt wurde. Dieser sagte mit leiser Stimme, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte: "Wir haben das "lange Ohr" erkannt. Ich bin der "alte Donner". Wenn das "lange Ohr" klug ist, wird ihm nichts geschehen; ist er aber unklug, so wird er die Messer kosten, welche er auf seiner Brust fühlt. Er mag mir durch ein Nicken mit dem Kopfe zu erkennen geben, ob er meine Worte hört!"

Der gefangene Häuptling gab das gewünschte Zeichen. Er lag hier zwischen Leben und Tod, und es verstand sich ganz von selbst, dass er das Leben wählte. Es überkam ihn eine große Genugtuung bei dem Gedanken, dass es ihm jetzt möglich sei, sich an den stolzen, eingebildeten Weißen für die ihm widerfahrene Zurücksetzung und Beleidigung zu rächen.

"Das "lange Ohr" mag mir ferner zu verstehen geben, ob er nur leise sprechen will, wenn ich ihm den Knebel aus dem Munde nehme", fuhr der andre fort.

Der Aufgeforderte nickte wieder, und sofort wurde der Knebel entfernt, doch warnte der "alte Donner": "Wenn du ein lautes Wort sprichst, wirst du sterben. Willst du dich aber mit mir verbinden, so soll dir alles verziehen sein, und du wirst an unsrer Beute teilhaben. Antworte mir!"

Beute! Bei diesem Worte kam dem

Timbabatsch ein Gedanke, ein großer, ein kostbarer Gedanke. Er hatte ein Gespräch zwischen dem großen und dem kleinen Bären belauscht, ein Gespräch, welches ihm noch jetzt Wort für Wort im Ohre klang. Beute! Ja, Beute sollte es geben, Beute, wie sie noch nie nach einem Kampfe ausgeteilt worden war! Von diesem Augenblicke an war er der Sache der Utahs mit Leib und Seele ergeben.

"Ich hasse und verachte diese Weißen", antwortete er. "Wenn du mir hilfst, so werden wir sie vernichten."

"Und den 'Bären' auch?"

"Ja. Doch meine Krieger sollen leben bleiben!"

"Das verspreche ich dir. Warum aber warst du vorher mein Feind?"

"Weil ich das noch nicht wusste, was ich

heut weiß. Die Bleichgesichter haben mich so beleidigt, dass ich ihr Blut haben muss."

"Diese Rache soll dir werden. Ich werde bald sehen, ob du es ehrlich mit mir meinst oder mich betrügen willst."

"Ich bin dir treu und werde es dir beweisen, besser und vollkommener, als du jetzt ahnen kannst."

"So sage mir zunächst, ob es wahr ist, dass die Bleichgesichter unsre Häuptlinge als Gefangene bei sich haben!"

"Es ist wahr. Ich habe sie gesehen."

"So sind diese Hunde mit dem bösen Geiste im Bunde, sonst wäre ihnen nicht gelungen, was jedem andern Menschen unmöglich ist! Wo befinden sich die Häuptlinge der Utahs?"

"In dem Hause auf der Insel des Sees."

"Von wem werden sie bewacht?"

"Von einem einzigen Bleichgesichte und einem Mädchen, welches seine Tochter ist."

"Ist das wahr? Ein einziger Mann und ein Mädchen halten so viele tapfere und berühmte Krieger fest! Du lügst!"

"Ich sage die Wahrheit. Du musst bedenken, dass die Gefangenen gefesselt sind."

"So will ich es glauben. Das ist auf der Insel. Wie viele Krieger aber befinden sich am Ufer?"

"Keiner."

"Mensch, wo ist dein Verstand!"

"Keiner! Die Weißen und meine Timbabatschen waren da, sonst niemand. Und diese alle waren nach dem Canon geritten, um gegen euch zu kämpfen."

"Welche Unvorsichtigkeit! Und das soll ich für Wahrheit halten?"

"Es ist keine Unvorsichtigkeit, denn diese Hunde halten dich für unschädlich, weil es ihnen unmöglich erscheint, dass du ohne ihr Wissen nach dem See kommen kannst."

"Ist das denn möglich?"

"Ja. Grad dadurch kann ich dir beweisen, dass ich es ehrlich mit dir meine."

"Uff! Der Weg in diesem Canon hinauf ist nicht der einzige? Es gibt noch einen andern?"

"Ja. Wenn du willst, werde ich dich führen."

"Wo ist dieser Pfad?"

"Eine Strecke abwärts von hier liegt zwischen zwei Felsensäulen eine Spalte, durch welche man über eine Höhe in einen

tiefen Felsenkessel gelangt, aus dem ein Hohlweg nach dem See führt. Ich bin diesen Weg mit dem "großen Bär" geritten."

"Und am See sind wirklich keine Krieger?"

"Nein, wenn nicht die zweihundert Navajos indessen gekommen sind, welche noch erwartet werden."

"Sie sind noch nicht da, denn sonst wären sie sofort hierher in den Canon geeilt, um gegen uns zu kämpfen. Wie lange braucht man, um von hier aus auf diesem andern Wege nach dem See zu gelangen?"

"Drei Stunden."

"Das ist viel, sehr viel!"

"Aber der Lohn ist groß; es fallen alle Feinde in deine Hände; du befreist deine Häuptlinge und Krieger und - - -"

Er stockte.

"Und - - sprich weiter!"

"Und außerdem findest du eine Beute, wie es noch niemals eine gegeben hat."

"Eine Beute? Bei den Navajos? Du meinst ihre Pferde und Waffen? Denn weiter ist bei ihnen nichts zu finden."

"Ich spreche nicht von den Navajos, sondern von den beiden Bären und ihrem Silbersee, auf dessen Grunde ungeheure Reichtümer aufbewahrt liegen, Gold, Silber und edle Steine in großer Menge."

"Wer hat dir das weisgemacht?"

"Niemand. Ich habe es von den beiden selbst gehört. Ich lag des Abends im Dunkel unter den Bäumen. Sie kamen und blieben ganz in meiner Nähe stehen, ohne zu wissen, dass ich mich dort befand. Da

sprachen sie von diesen ungeheuren Schätzen."

"Wie sind dieselben in den See gekommen?"

"Ein Volk, welches vor langer Zeit hier wohnte und unterjocht wurde, hat sie dort aufbewahrt."

"So sind sie wohl längst verdorben. Und wie könnte man sie heraufbekommen, wenn sie auf dem Grunde des Meeres liegen? Man müsste ihn ausschöpfen."

"Nein. Da, wo jetzt der See ist, hat früher ein trockenes Tal gelegen. Jenes Volk hat einen Turm gebaut, dessen Spitze jetzt die Insel ist. Von diesem Turme aus wurde ein fester hohler Gang gebaut, welcher über das Tal hinlief und da endete, wo jetzt der Canon beginnt. Dann errichtete man einen starken, breiten Damm, damit das Wasser nicht mehr nach Norden ablaufen könne. Das Tal füllte sich mit Wasser und wurde

zum See, aus welchem nun die Spitze des Turmes als Insel ragt. Als er voll war, lief sein Wasser nach Süden ab. Das Ende des Ganges aber wurde durch Steine verdeckt."

"Das alles soll wahr sein?"

"Vollständig wahr. Ich habe mich überzeugt, die Steine heimlich entfernt und den Gang gefunden. Da, wo er beginnt, liegen Fackeln, welche notwendig sind, um den Gang zu erleuchten. Dieser führt auf dem Grunde des Sees hin nach der Insel, dem Turme, in dessen unterstem Stockwerke die Schätze liegen. Dieser Gang ist zugleich da, um das Wasser abzulassen und etwaige Feinde zu verderben, welche sich im Canon befinden. Man öffnet eine Stelle des Ganges; das Wasser dringt ein und ergießt sich in den Canon, und alles, was in demselben ist, muss ersaufen."

"Uff! Das wäre etwas für uns. Wenn wir die Bleichgesichter ersaufen lassen könnten!"



"Das darf ich nicht zugeben, weil meine Timbabatschen mit ertrinken würden."

"Das ist wahr. Aber wenn alles sich wirklich so verhält, wie du sagst, so sind die Weißen ohnedies verloren. Es wird sich finden, ob du es aufrichtig meinst. Willst du uns jetzt nach dem See führen?"

"Ja, ich bin sehr gern bereit dazu. Aber welchen Teil der Reichtümer werde ich bekommen?"

"Das werde ich bestimmen, sobald ich mich überzeugt habe, dass du mir die Wahrheit gesagt hast. Ich werde dich jetzt losbinden und dir ein Pferd geben lassen. Aber beim geringsten Versuch zur Flucht bist du verloren."

Der Häuptling gab seine Befehle mit leiser Stimme. Bald saßen alle Utahs im Sattel und ritten den Canon zurück, erst natürlich mit der größten Vorsicht, um kein Geräusch

zu verursachen. Sie erreichten die Stelle, an welcher die Weißen aus dem Canon nach dem Felsenkessel abgebogen waren, und folgten derselben Richtung.

Der Ritt war jetzt, des Nachts, noch viel beschwerlicher als am Tage; aber die Roten hatten wahre Katzenaugen, und auch ihre Pferde fanden sich leicht zurecht. Es ging die schiefe Ebene hinauf, drüben in den Kessel hinab und dann in die Felsenenge hinein, genau auf demselben Wege, den die Weißen geritten waren. Die letzte Hälfte des Rittes wurde dadurch erleichtert, dass der Mond aufgegangen war. Der Weg lag nicht tief und wurde ziemlich hell beschienen.

Genau nach der Schätzung des "langen Ohres" waren drei Stunden vergangen, als die Utahs da ankamen, wo die Bäume begannen. Sie hielten an und schickten einige Kundschafter vor, welche erforschen sollten, ob man weiterkönnne. Sie hatten sich ungefähr fünf Minuten entfernt, als ein

Schuss und gleich darauf noch einer fiel.  
Nach kurzer Zeit kehrten sie zurück, indem sie einen von ihnen getragen brachten. Er war tot.

"Die Bleichgesichter sind nicht mehr im Canon", wurde gemeldet. "Sie stecken am Eingange zum See und haben auf uns geschossen. Unserem Bruder ist die Kugel in das Herz gedrungen. Er war so unvorsichtig, sich im Mondscheine aufzurichten."

Diese Nachricht rief das Misstrauen des "alten Donners" wach. Er glaubte, von dem "langen Ohre" betrogen worden zu sein; er dachte, dieser stehe mit den Weißen im Bunde und habe von ihnen den Auftrag erhalten, sich absichtlich ergreifen zu lassen, um ihnen die Utahs vor die Gewehre zu liefern. Dem "langen Ohr" gelang es aber, dieses Misstrauen zu zerstreuen. Er bewies, dass er diese Absicht gar nicht hegen könne, und fügte hinzu: "Die Bleichgesichter

haben sich, da sie viel schwächer sind als ihr, in der Dunkelheit des Canons nicht für sicher gehalten und sind nach dem See gegangen, wo sie glaubten, dass ihr sie nicht überfallen könnt. Der Eingang zu dem Tale ist so schmal, dass sie ihn gegen euch leicht verteidigen können; es ist euch also, vollends jetzt bei Nacht, nicht möglich, ihn zu erzwingen. Aber ihr werdet ihnen in den Rücken kommen.

"Wie ist das möglich?"

"Durch den Gang, von welchem ich gesprochen habe. Er mündet nur wenige Schritte von hier. Wir öffnen ihn, indem wir die Steine fortnehmen und steigen hinein. Wenn wir die Fackeln anzünden, können wir ihm leicht folgen; so gelangen wir in den Turm und steigen im Innern desselben empor, um auf die Insel zu kommen. Dort gibt es stets einige Kanus, in denen wir an das Ufer rudern. Dann befinden wir uns im Rücken der Feinde und werden sie leicht

überwältigen, zumal meine Timbabatschen, sobald ich es ihnen befehle, sich auf eure Seite stellen werden."

"Gut! Die Hälfte der Utahs bleibt hier, und die andre Hälfte folgt uns in den Gang. Zeige ihn uns!"

Die Utahs waren von ihren Pferden gestiegen. Das "lange Ohr" führte sie zur Seite bis zu der Stelle, an welcher der Canon begann. Dort lehnte ein Steinhaufen am Felsen.

"Diese Steine müssen fort", sagte der Timbabatsche, "dann werdet ihr die Öffnung sehen."

Der Haufen wurde entfernt, und es zeigte sich ein dunkles Loch, fünf Ellen breit und drei Ellen hoch. Die Häuptlinge traten hinein und fanden, als sie um sich tasteten, einen ganzen Vorrat von Fackeln, welche aus Hirsch- oder Büffelalg gefertigt waren. Mit

Hilfe der "Punks" wurde Licht gemacht. Man verteilte die Fackeln und steckte sie in Brand. Dann drang man in den Gang ein.

Es herrschte eine dumpfe Luft in demselben, aber feucht war es nicht. Er musste außerordentlich stark gemauert und dann sehr dick und hoch mit Erde bestampft worden sein, dass er so lange Zeit dem Wasser des Sees Widerstand geleistet hatte.

Um nicht allzu lange Zeit dieser Luft, welche durch den Qualm der Fackeln noch verschlechtert wurde, ausgesetzt zu sein, ging man so schnell wie möglich vorwärts, bis man nach unendlich scheinender Zeit in eine weite Halle gelangte, an deren Wänden viele in Matten gehüllte Pakete aufgestapelt lagen.

"Das muss das unterste Geschoss des Turmes, also der Insel sein", sagte das "lange Ohr". "Vielleicht befinden sich in diesen Päckchen die Schätze, von denen ich

euch gesagt habe. Wollen wir nachsehen?"

"Ja", antwortete der "alte Donner". "Aber lange halten wir uns dabei nicht auf, da wir uns beeilen müssen, nach der Insel zu kommen. Später haben wir mehr Zeit dazu."

Als man von einem, der Pakete die Hülle entfernt hatte, sah man im Scheine der Fackeln eine Götzenfigur goldig erglänzen. Diese eine Figur repräsentierte für sich allein ein Vermögen. Ein zivilisierter Mensch hätte vor Entzücken betrunken werden können; diese Roten blieben kalt. Man breitete die Matte wieder über den Götzen und schickte sich zum Aufstiege an.

Es waren, wenn auch nicht ganz in Gestalt unsrer Treppen, schmale Stufen gemauert, welche nach oben führten; sie boten nur für eine Person Platz; darum mussten die Roten im Gänsemarsch sich hintereinander halten.

Das "lange Ohr" stieg, mit einer Fackel in

der Hand, voran. Noch hatte er die oberste Stufe dieses Geschosses nicht erreicht, so hörte er unter sich einen Schrei, welchem die Angstrufe von vielen Lippen folgten. Er blieb stehen und sah zurück. Was er erblickte, war ganz geeignet, ihn mit Entsetzen zu erfüllen. Aus dem Gange, in welchem sich noch viele, viele Utahs befanden, drang, so breit und hoch er war, das Wasser herein. Die Fackeln warfen ihre Lichtstreifen auf die dunkle, gurgelnde Flut, welche schon halb manneshoch stand und mit entsetzlicher Schnelligkeit nach oben stieg. Diejenigen, welche sich noch im Gange befunden hatten, waren verloren; das Wasser hatte sie sofort erstickt. Und die, welche noch auf den Stufen standen, waren ebenso verloren. Sie drängten vorwärts; jeder wollte sich nach oben retten; einer riss den andern fort. Man warf die Fackeln von sich, um sich mit beiden Händen verteidigen zu können. So kam es, dass es keinem gelang, auf den Stufen Fuß zu fassen. Dabei wuchs die Flut so schnell,

dass sie eine Minute, nachdem der erste Schrei erschollen war, den Roten schon bis an die Hälse reichte. Sie wurden von ihr gehoben; sie schwammen; sie kämpften gegen den Tod und gegeneinander - vergeblich.

Nur fünf oder sechs waren es, welche sich bereits so hoch befunden hatten, dass ihnen das Entkommen möglich war. Der "alte Donner" befand sich unter ihnen; sie hatten nur eine einzige Fackel, welche der voransteigende Timbabatsche trug. Eine schmale Öffnung führte durch die Decke in das nächste Gestock, von wo aus eben solche Stufen weiterführten.

"Gib mir das Licht, und lass mich voran!", gebot der Utahhäuptling dem Timbabatschen.

Er griff nach der Fackel, doch das "lange Ohr" weigerte sich, sie ihm zu geben. Es entspann sich ein kurzer Streit, welcher aber dennoch lange genug währte, das Wasser

herankommen zu lassen. Es drang schon durch die Öffnung in dieses Stockwerk. Dasselbe war eng, viel, viel enger, als das untere. Darum stieg die Flut mit zehnfacher Schnelligkeit an den Wänden empor.

Das "lange Ohr" war jünger und stärker als der "alte Donner". Er riss sich von ihm los und warf ihn mit einem kräftigen Stoße zu Boden. Nun aber drangen die andern Utahs auf ihn ein. Er besaß keine Waffe und hatte nur eine Hand frei, sich ihrer zu erwehren. Schon legte einer das Gewehr auf ihn an, um ihn zu erschießen; da rief er: "Halt, sonst werfe ich das Licht in das Wasser, und dann seid ihr verloren! Ihr könnt nicht sehen, wohin ihr zu steigen habt, und das Wasser holt euch ein." Das half. Sie sahen ein, dass sie sich nur dann retten konnten, wenn sie Licht behielten. Schon stand ihnen das Wasser bis an den Hüften.

"So behalte die Fackel, und steig voran, du Hund!", antwortete der "alte Donner". "Aber

später wirst du es büßen!"

Der Timbabatsche stand schon auf den Stufen und eilte weiter. Wieder gelangte er durch eine schmale Öffnung in das nächste Stockwerk. Die Drohung des Alten war ernst gemeint. Das "lange Ohr" wusste es. Er dachte, dass er nur dann nichts zu befürchten habe, wenn die Utahs in der Flut umkamen. Darum blieb er, als er durch die Öffnung gestiegen war, stehen und blickte zurück. Hinter ihm erschien der Kopf des "alten Donners".

"Du hast mich einen Hund genannt und willst dich an mir rächen", rief er ihm zu. "Du bist selbst ein Hund und sollst wie ein Hund sterben. Fahre zurück in das Wasser!"

Er versetzte ihm einen Fußtritt in das Gesicht, sodass der Alte zurückstürzte und in der Öffnung verschwand. Einen Augenblick später erschien der Kopf des nächsten Utah; auch dieser erhielt einen Fußtritt und fiel

zurück. So erging es dem dritten; weiter kam keiner, denn das Wasser hatte die andern erreicht und von den Stufen geschwemmt; es trat jetzt schon durch die Öffnung; der Timbabatsche befand sich allein; nur er war übrig geblieben.

Er stieg weiter und weiter, noch einige Stockwerke höher, und das Wasser folgte ihm mit derselben Schnelligkeit. Da fühlte er, dass die Luft besser wurde. Der Aufstieg war nun so eng geworden und es gab keine Stufen mehr, sondern ein eingekerbtes Holz war als Leiter der Mauer gelegt. Schon setzte er die Fußspitzen in die Kerben, um nach oben zu klimmen, da hörte er über sich eine Stimme: "Halt, bleib unten, sonst erschieße ich dich! Die Utahs haben uns vernichten wollen; nun sind sie selbst alle verloren, und du sollst als der Letzte von ihnen sterben!"

Es war die Stimme des "großen Bären". Der Timbabatsche erkannte sie.

"Ich bin ja kein Utah. Schieß nicht!",  
antwortete er voller Angst.

"Wer bist du denn?"

"Dein Freund, der Häuptling der  
Timbabatschen."

"Ach, das 'lange Ohr'! So hast du erst  
recht den Tod verdient, denn du bist ein  
Abtrünniger, ein Verräter."

"Nein, nein! Du irrst!"

"Ich irre nicht. Du hast dich auf irgend eine  
Weise in mein Geheimnis geschlichen und  
es den Utahs mitgeteilt. Nun magst du so  
ertrinken, wie sie ertrunken sind."

"Ich habe nichts verraten!", beteuerte der  
Rote voller Angst, denn das Wasser stieg  
ihm schon bis an die Knie.

"Lüge nicht!"

"Lass mich hinauf! Bedenke, dass ich stets  
dein Freund gewesen bin!"

"Nein, du bleibst unten!"

Da ließ sich eine andre Stimme hören,  
nämlich diejenige Old Firehands: "Lass ihn  
hinauf! Es ist des Fürchterlichen genug  
geschehen. Er wird seine Sünde  
eingestehen."

"Ja, ich gestehe es; ich werde euch alles,  
alles sagen!", versicherte das "lange Ohr",  
denn das Wasser reichte ihm schon fast bis  
an die Hüfte.

"Gut, ich will dir das Leben schenken und  
hoffe, dass du mir dafür dankbar sein wirst."

"Meine Dankbarkeit wird ohne Grenzen sein.  
Sage mir, was du willst, und ich werde es  
tun!"

"Ich halte dich beim Wort. Nun komm

herauf!"

Der Rote warf, um mit beiden Händen klettern zu können, die Fackel in das Wasser und stieg hinauf. Als er oben anlangte, sah er sich in demjenigen Raume des Inselgebäudes, in welchem sich der Herd befand. Vor der offenen Tür brannte ein Feuer, und bei dem hereinflallenden Scheine desselben sah er den großen Bären, Old Firehand und Old Shatterhand. Er sank vor Müdigkeit und infolge der ausgestandenen Angst nieder, raffte sich aber schnell wieder auf, um hinaus zu springen und rief: "Fort, fort, hinaus, sonst kommt das Wasser, ehe wir uns retten können!"

"Bleib hier!", antwortete der "große Bär". "Du hast von dem Wasser nichts mehr zu befürchten, denn es kann im Inneren der Insel nicht höher steigen, als es draußen steht. Du bist gerettet und wirst uns nun erzählen, wie du von deinem Posten weg-

und hierhergekommen bist."

Als Old Shatterhand im Canon seine kühne Rekognition beendet hatte, war er zu den Gefährten zurückgekehrt. Sie und die Timbabatschen lagen schweigsam in ihren Verstecken, denn die Aufmerksamkeit aller musste nach draußen gerichtet sein, da den Utahs sehr wohl ein heimliches Herbeischleichen zuzutrauen war.

Es mochte ungefähr eine Stunde vergangen sein, als Old Shatterhand der Gedanke kam, wieder nach den Posten zu sehen. Er schlich sich hinaus und zunächst nach der Stelle, an welcher er das "lange Ohr" gelassen hatte; sie war leer. Er begab sich zu dem nächstpostierten Timbabatschen, um ihn zu fragen, und erfuhr von demselben, dass sein Häuptling fortgeschlichen sei.

"Wohin?"

"Zu den Utahs. Er ist noch nicht wieder



zurück."

"Seit wann ist er fort?"

"Seit einer Stunde fast."

"Dann muss ihm ein Unfall widerfahren sein; ich werde nachsehen."

Der Jäger legte sich nieder und kroch dahin, wo er vorher die feindlichen Wächter gesehen hatte; sie waren fort. Er kroch weiter. Da, wo die Utahs den ganzen Canon quer ausgefüllt hatten, war kein einziger von ihnen zu sehen. Old Shatterhand forschte mit äußerster Vorsicht weiter nach. Er sah und fand keinen Utah, aber auch den Häuptling nicht. Das war mehr als besorgniserweckend. Er kehrte zurück, um Winnetou und Old Firehand zu holen, damit diese sich an dem Nachforschen beteiligen sollten. Alle ihre Mühe war vergeblich. Die drei Männer drangen eine bedeutende Strecke in dem Canon vor, ohne auf einen

Feind zu stoßen, und kehrten mit dem Resultate zurück, dass die Utahs verschwunden seien. Das wäre an sich gar nichts Unbegreifliches oder gar Entsetzliches gewesen, wenn nicht das "lange Ohr" mit ihnen verschwunden gewesen wäre.

"Sie haben ihn erwischt", sagte der "große Bär"; "er hat zu viel gewagt. Nun ist's um ihn geschehen."

"Und wohl auch um uns", meinte Old Shatterhand.

"Wieso um uns?"

"Mir fällt auf, dass sie sich entfernt haben. Das muss einen ganz besonderen Grund haben. Der Umstand, dass der Häuptling in ihre Hand geraten ist, kann an und für sich nicht die Ursache ihres unerwarteten Rückzuges sein; es muss vielmehr ein ganz anderer Grund vorhanden sein, der aber mit dem Häuptlinge in Beziehung steht."

"Welcher Grund könnte das sein?"

"Hm! Ich traue dem "langen Ohr" nicht. Er hat mir nie gefallen."

"Ich wüsste nicht, weshalb wir ihm misstrauen sollten. Er hat sich niemals feindlich gegen mich verhalten."

"Das mag sein; dennoch ist er nicht der Mann, auf den ich mich verlassen möchte. Kennt er die hiesige Örtlichkeit genau?"

"Ja."

"Kennt er auch den Weg, welcher über den Felsenkessel nach dem See führt?"

"Er kennt ihn, denn er ist mit mir dort gewesen."

"So weiß ich genug. Wir müssen sofort aufbrechen, um nach dem See zu gehen."

"Warum?"

"Weil er den Utahs diesen Weg verraten hat."

"Das traue ich ihm nicht zu!"

"Aber ich halte ihn dessen für fähig. Mag ich mich da irren oder nicht; mag er freiwillig oder gezwungen geplaudert haben, darauf kommt es nicht an; ich bin überzeugt, dass die Utahs seit einer Stunde fort sind und in zwei Stunden am See erscheinen werden."

"Das denke auch ich", stimmte Old Firehand bei.

"Das "lange Ohr" hat kein gutes Gesicht", meinte Winnetou. "Meine Brüder mögen schnell nach dem See kommen, sonst sind die Utahs eher dort als wir und nehmen Butler und seine Tochter gefangen."

Da diese drei Männer derselben Ansicht waren, verlor der "große Bär" et was von seinem Vertrauen und sprach nicht gegen den sofortigen Aufbruch. Man stieg zu Pferde und ritt den Canon hinauf, so gut es in der Finsternis gehen mochte.

Es dauerte wohl eine Stunde, ehe man den Eingang des See-tales erreichte. Dieser wurde besetzt, und zwar von Weißen, weil nun, da ihr Häuptling abhanden gekommen war, den Timbabatschen nicht mehr ein unbedingtes Vertrauen geschenkt werden konnte.

Butler befand sich nicht mehr auf der Insel. Er hatte mit seiner Tochter in dem Gebäude gesessen; unter ihnen lagen die Gefangenen, welche miteinander sprachen. Ihre Stimmen drangen dumpf noch oben; es klang so geisterhaft, dass Ellen sich zu fürchten begann, und sie bat ihren Vater, die Insel zu verlassen und mit ihr hinüber an das Ufer zu gehen. Er erfüllte ihre Bitte und

ruderte sie hinüber. Als es Nacht geworden war, brannte er ein Feuer an, war aber so vorsichtig, sich nicht an dasselbe zu setzen, viel mehr zog er sich mit Ellen in den Schatten zurück, wo beide den erleuchteten Platz übersehen konnten, ohne selbst bemerkt zu werden. Es war für sie unheimlich, so allein an diesem einsamen und gefährlichen Orte zu sein; darum freuten sie sich, als die Weißen jetzt mit den Timbabatschen zurückkehrten.

Da die Utahs erst in einer Stunde erwartet werden konnten, genügte es, dass die Hälfte der Raftern vorn am Eingange postiert waren. Die andern Weißen lagerten sich um das Feuer; die Timbabatschen brannten sich ein zweites an, bei welchem sie Platz nahmen, um sich über das Verschwinden ihres Häuptlings zu unterhalten. Sie waren überzeugt, dass er ganz gegen seinen Willen in die Hände der Utahs geraten sei. Dass die Weißen ihn im Verdacht der Verrätereie hatten, war ihnen wohlweislich

verschwiegen worden.

Seit der Ankunft am See hatte Watson, der frühere Schichtmeister, keine Gelegenheit gehabt, mit dem "großen Bären" zu sprechen, und dieser hatte gar nicht darauf geachtet. Jetzt aber, als sie nahe beieinander am Feuer saßen, meinte der Weiße zu dem Roten: "Mein roter Bruder hat noch nicht mit mir gesprochen. Er mag mich einmal betrachten und mir dann sagen, ob er sich nicht erinnert, mich bereits einmal gesehen zu haben."

Der Bär warf einen forschenden Blick auf ihn und antwortete dann: "Mein weißer Bruder trägt jetzt einen längeren Bart als früher; aber ich erkenne ihn doch wieder."

"Nun, wer bin ich?"

"Einer von den beiden Bleichgesichtern, welche hier oben einen ganzen Winter zubrachten. Damals lebte Ikhatschitatli noch,

der große Vater, welcher krank war, und von ihnen gepflegt wurde, bis er starb."

"Ja, wir pflegten ihn, und er war uns dankbar dafür. Er gab uns ein Geschenk, dessen sich der "große Bär" vielleicht erinnern wird."

"Ich weiß es", nickte der Rote, aber in einer Weise, als ob er sich nur ungern an diesen Umstand erinnern lasse.

"Es war ein Geheimnis, welches er uns anvertraute, ein Geheimnis von einem Schatze, welcher hier verborgen liegt."

"Ja; aber der große Vater hatte sehr unrecht, als er von diesem Geheimnisse sprach. Er war alt und schwach geworden, und die Dankbarkeit verhinderte ihn, sich zu erinnern, dass er ewiges Schweigen gelobt hatte. Er durfte von diesem Geheimnisse, welches sich auf die Nachkommen zu vererben hat, nur zu seinem Sohne und

Enkel sprechen. Die Gegenstände, um welche es sich handelt, waren nicht sein Eigentum; er durfte nicht das Geringste verschenken. Ganz besonders aber war es seine Pflicht, gegen Bleichgesichter zu schweigen."

"So meinst du, dass ich nicht das Recht habe, von dieser Sache zu sprechen?"

"Ich kann es dir nicht verbieten."

"Wir hatten eine Zeichnung darüber."

"Die nützt dir nichts, denn wenn du dich nach derselben richtest, wirst du nichts finden. Ich habe den aufbewahrten Gegenständen einen andern Platz gegeben."

"Und den darf ich nicht erfahren?"

"Nein."

"So bist du weniger dankbar als dein Vater!"

"Ich tue meine Pflicht, werde es dir aber nicht vergessen, dass du bei seinem Tode zugegen gewesen bist. Auf die Ausnutzung des Geheimnisses musst du verzichten; jeden andern Wunsch aber werde ich dir mit Freuden erfüllen."

"Ist das dein Ernst?", fragte da Old Firehand schnell.

"Ja. Meine Worte sind stets so gemeint, wie ich sie spreche."

"So werde ich an Stelle dieses unsres Gefährten einen Wunsch aussprechen."

"Tu es! Liegt es in meiner Macht, so werde ich denselben gern erfüllen."

"Wem gehört das Land, auf welchem wir uns hier befinden?"

"Mir. Ich habe es von den Timbabatschen erworben und werde es einst meinem Sohn,

dem "kleinen Bären" hinterlassen."

"Kannst du dein Recht darauf beweisen?"

"Ja. Bei den roten Männern gilt das Wort; die weißen Männer aber verlangen ein Papier mit schwarzen Buchstaben. Ich habe ein solches anfertigen und von den weißen Häuptlingen unterschreiben lassen. Es ist auch ein großes Siegel darauf. Das Land am Silbersee, so weit es rundum von den Bergen eingfasst wird, ist mein Eigentum. Ich kann mit demselben tun, was mir beliebt."

"Und wem gehört der Felsenkessel, durch den wir heute gekommen sind?"

"Den Timbabatschen. Die weißen Häuptlinge haben die ganze Gegend ausgemessen und abgezeichnet; dann hat der weiße Vater in Washington sich unterschrieben, dass sie Eigentum der Timbabatschen ist."

"Diese können also davon verkaufen, verpachten oder verschenken, ganz wie es ihnen gefällt."

"Ja, und niemand darf et was dagegen haben."

"So will ich dir sagen, dass ich den Felsenkessel von ihnen kaufen will."

"Tue es!"

"Du bist einverstanden?"

"Ja. Ich kann es ihnen nicht verbieten, zu verkaufen, und dir nicht, zu kaufen."

"Darum handelt es sich nicht, sondern darum, ob es dir lieb oder unlieb ist, uns in deine Nachbarschaft zu bekommen."

"Euch? Nicht bloß dich? So wollt ihr alle im Kessel wohnen?"

"Allerdings. Ich will auch die Strecke bis an deine Grenzen kaufen, in welcher die Felsenenge liegt."

Das Gesicht des "großen Bären" nahm einen pfiffigen Ausdruck an, als er fragte: "Warum wollt ihr grad an einer Stelle wohnen, an welcher es kein Wasser gibt, und wo kein einziger Grashalm wächst? Der Weiße kauft nur solches Land, welches ihm großen Nutzen bringt. Ich errate eure Gedanken. Es ist der Stein, der Felsen, welcher Wert für euch hat."

"Das ist richtig. Aber er gewinnt erst dann an Wert, wenn wir Wasser bekommen können."

"Nehmt es euch aus dem See!"

"Das ist es, was ich mir von dir erbitten wollte."

"Du sollst so viel haben, wie du brauchst."

"Darf ich eine Leitung anlegen?"

"Ja."

"Du verkaufst mir das Recht dazu, und ich bezahle es dir?"

"Wenn der Kauf notwendig ist, so habe ich nichts dagegen. Du magst einen Preis bestimmen, aber ich schenke ihn dir. Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet; ohne euch wären wir in die Hände der Utahs gefallen; ich werde alle deine Wünsche erfüllen. Dieser Mann, welcher vorhin mit mir sprach, wollte die Schätze des Geheimnisses haben; das darf ich nicht zugeben; dafür werde ich euch aber behilflich sein, die Schätze des Felsenkessels auszubeuten. Du hörst, dass ich errate, um was es sich handelt. Es soll mich freuen, wenn eure Hoffnungen nicht zu Schanden werden."

"Das lass ich mir gefallen", flüsterte der Hobble-Frank seinem Vetter zu. "Das Wasser

haben wir also mehrschteenteils schon; wenn dann das Gold ooch so bereitwillig fließt, so können wir bald Crassussens spielen."

"Meenste vielleicht Krösussens? Krösus is doch wohl derjenige König gewese, der so schteenreich gewese is?"

"Fang mir nich etwa ooch so an wie der dicke Jemmy, der immer in die falsche Konterpunktion gerät! Crassus is die richtige Modulation. Wennste mein Freund und Vetter bleiben willst, so - - - horch!"

Vor dem Eingange ließ sich ein Pfiff hören. Das war das mit den Raftern verabredete Zeichen. Die Weißen sprangen auf und eilten nach dem Eingange des Tales. Die Roten blieben sitzen. Vorn angekommen, erfuhren sie, dass man aus der Gegend der Felsenenge ein Geräusch wie Huftritte gehört habe. Es wurden schnell die nötigen Maßregeln getroffen. Die Weißen lagen unter und hinter den Bäumen versteckt und

warteten mit Spannung auf das, was nun kommen werde.

Vor ihnen lagen die bereits erwähnten Büsche. Die Zwischenräume derselben wurden vom Monde hinreichend beleuchtet. Hobble-Frank und Droll lagen nebeneinander. Sie hatten einen ziemlich freien Raum vor sich, den sie mit scharfen Blicken überwachten.

"Du", flüsterte Frank, "bewegt sich nich etwas dort links am Busche?"

"Ja. Ich sah drei dunkle Punkte. Das müsse Indianersch sein."

"Gut! Die sollen gleich schpüren, dass ich jetzt Besitzer eenes feinen Gewehrs bin."

Er legte an. Da erhob sich einer der Indianer, um den freien Raum schnell zu überspringen. Er war im Lichte des Mondes deutlich zu erkennen. Der Schuss Franks



krachte, und der Indianer fiel, in die Brust getroffen, nieder. Seine beiden Kameraden sprangen zu ihm hin, um ihn in Sicherheit zu bringen; ein Rafter schoss auf sie, traf aber nicht; sie verschwanden mit dem Toten.

Es verging einige Zeit, ohne dass man ferner etwas hörte oder sah. Das war auffällig. Darum kroch Winnetou vorwärts, um den vorn liegenden Raum vorsichtig abzusuchen. Nach ungefähr einer Viertelstunde kehrte er nach der Stelle zurück, an welcher er sich mit Old Firehand, Shatterhand und dem "großen Bären" befunden hatte, und meldete: "Die Krieger der Utahs haben sich geteilt. Die eine Hälfte von ihnen hält mit allen Pferden dort links, wo der Weg aus dem Felsenkessel mündet; die andern sind rechts am Beginn des Canons; dort haben sie ein Loch geöffnet, in welchem sie verschwinden."

"Ein Loch?", fragte der "Bär" erschrocken. "So kennen sie den unterirdischen Gang,

und mein Geheimnis ist verraten. Das kann kein anderer als das "lange Ohr" getan haben. Wie hat er das erfahren können? Kommt mit mir! Ich muss sehen, ob es wahr ist."

Er eilte fort, auf der Höhe des Dammes hin, und die drei folgten ihm. Bald sahen sie, unter den Bäumen versteckt, den Anfang des Canons hell unter sich liegen. Der Steinhäufen war entfernt, und beim Scheine des Mondes erkannte man die Utahs, welche in den Gang eindrangen.

"Ja, sie kennen mein Geheimnis", meinte der "große Bär". "Sie wollen nach der Insel, um uns in den Rücken zu kommen, und sie wollen meine Schätze haben. Aber das soll ihnen nicht gelingen. Ich muss rasch auf die Insel. Old Firehand und Old Shatterhand mögen mich begleiten; Winnetou aber mag hier bleiben; ich muss ihm etwas zeigen."

Er führte den Apachen einige Schritte

vorwärts nach einer Stelle, an welcher der Damm senkrecht in den See fiel. Dort lag ein großes, viele Zentner schweres Felsstück auf einer Unterlage von kleineren Steinen, welche eigentümlich geordnet waren. Der "große Bär" deutete auf einen dieser Steine und sagte: "Sobald Winnetou von hier aus sieht, dass ich auf der Insel ein Feuer anbrenne, mag er an diesen Stein stoßen, worauf dieser Felsen hinab in das Wasser rollen wird. Mein roter Bruder mag aber schnell zurückspringen und nicht erschrecken, wenn er ein großes Krachen hört."

"Warum soll der Felsen in das Wasser?", fragte Winnetou.

"Das wirst du später sehen. Jetzt ist keine Zeit zum Erklären; ich muss fort. Schnell!"

Er rannte davon, und die beiden Jäger folgten ihm. An dem Feuer angekommen, riss er einen Brand aus demselben und stieg in eins der Boote. Während er sich

bemühen musste, die Flamme zu erhalten, nahmen Firehand und Shatterhand das Ruder; sie stießen ab und hielten auf die Insel zu. Drüben sprang der "große Bär" schnell heraus und eilte in das Gebäude. Auf dem Herde lag dürres Holzwerk; er schaffte es heraus und steckte es in Brand.

"Meine Brüder mögen horchen!", sagte er dann, mit der Hand nach der Gegend deutend, in welcher Winnetou zurückgeblieben war.

Da drüben war ein kurzes, hohles Rollen zu hören, dann das Zischen des unter dem stürzenden Felsen aufbrausenden Wassers, und nun erfolgte ein Krachen, ein Getöse, als ob ein Haus einstürze.

"Es ist gelungen!", rief der "große Bär", tief aufatmend. "Die Utahs sind verloren. Kommt mit herein!"

Er ging wieder in das Gebäude, in die

Abteilung, in welcher sich der Herd befand. Dieser stand, wie die beiden Jäger jetzt sahen, auf einer beweglichen Unterlage, denn der Rote schob ihn ohne alle Anstrengungen zur Seite. Es wurde eine Öffnung sichtbar, in welche der "Bär" hinabtauchte.

"Sie sind drin; sie sind unten; ich höre sie kommen", sagte er. "Nun aber schnell das Wasser hinein!"

Er sprang hinaus, hinter das Gebäude, was er dort machte, konnten die beiden nicht sehen; aber als er zurückkehrte, deutete er auf eine nahe Stelle des Sees und erklärte: "Seht ihr, dass sich dort das Wasser bewegt? Es bildet einen Strudel, einen Trichter; es wird nach unten gezogen, denn es fließt in den Gang, den ich geöffnet habe."

"Mein Himmel! So müssen die Utahs ja elend ertrinken!", rief Shatterhand.

"Ja, alle, alle! Kein Einziger entkommt."

"Grässlich! War das nicht zu umgehen?"

"Nein. Es soll keiner entkommen, um zu erzählen, was er da unten gesehen hat."

"Aber du hast deinen eigenen Bau zerstört!"

"Ja, er ist zerstört und kann nie wieder hergestellt werden. Die Schätze sind für die Menschen verloren; kein Sterblicher wird sie nun zu heben vermögen, denn die Insel wird sich bis obenan mit Wasser füllen. Kommt herein!"

Es überlief die beiden Weißen ein kaltes Grauen. Das unten aufsteigende Wasser trieb die dumpfige Luft nach oben; man fühlte es aus der Bodenöffnung kommen. Das bedeutete den Tod von weit, weit über hundert Menschen.

"Aber unsre Gefangenen, die sich hier

nebenan befinden!", sagte Old Shatterhand.

"Die ertrinken doch auch!"

"Nein. Die Mauer widersteht für einige Zeit. Dann freilich müssen wir sie herausholen. Horcht!"

Man hörte da unten ein Geräusch, und dann sah man einen Roten mit einer Fackel auftauchen. Es war das "lange Ohr". Der "große Bär" wollte ihn auch ertrinken lassen, aber auf Old Firehands Zureden sah er von dieser Grausamkeit ab. Kaum befand sich der Timbabatsche in Sicherheit, so stand im Innern der Insel das Wasser genau so hoch wie draußen, und der vorhin sichtbare trichterförmige Wirbel war verschwunden.

Das "lange Ohr" hatte sich am Feuer niedergesetzt; es war ihm jetzt unmöglich, zu stehen. Der "große Bär" setzte sich ihm gegenüber, zog einen Revolver aus dem Gürtel und sagte in drohendem Tone: "Jetzt mag der Häuptling der Timbabatschen

erzählen, wie er mit den Utahs in den Gang gekommen ist. Wenn er mich belügt, werde ich ihm eine Kugel in den Kopf schießen. Er hat das Geheimnis der Insel gekannt?"

"Ja", gestand der Gefragte.

"Wer hat es dir verraten?"

"Du selbst."

"Das ist nicht wahr!"

"Es ist wahr. Ich saß drüben unter der alten Lebneseiche, als du mit deinem Sohne kamst. Ihr bleibt in meiner Nähe stehen und spracht von der Insel, von ihren Schätzen und von dem Gange, aus welchem man das Wasser in den Canon laufen lassen kann. Erinnerst du dich?"

"Ja, es ist wahr. Wir haben dort gestanden und davon gesprochen. Wir glaubten, allein zu sein."

"Ich ersah aus euren Worten, dass der Gang da beginne, wo der Steinhaufen lag. Am andern Morgen jagtet ihr einen Hirsch, und ich benutzte das, um den Steinhaufen zu entfernen. Ich trat in den Gang und sah die Fackeln. Da wusste ich genug und brachte die Steine wieder an ihre Stelle."

"Und heut gingst du zu den Utahs, um das Geheimnis zu verraten!"

"Nein. Ich wollte sie belauschen, wurde aber ergriffen. Nur um mich zu retten, sprach ich von diesem Gange und auch von der Insel."

"Das war feig. Hätte Old Shatterhand nicht bemerkt, dass du fehltest, so wäre der Verrat gelungen, und unsre Seelen befänden sich schon morgen in den ewigen Jagdgründen. Habt ihr gesehen, was unten in der Insel lag?"

"Ja."

"Und habt ihr die Pakete geöffnet?"

"Nur ein einziges."

"Was befand sich darin?"

"Ein Gott, aus purem Golde gefertigt."

"Kein menschliches Auge wird ihn wiedersehen, auch das deinige nicht. Was meinst du wohl, dass du verdient hast?"

Der Timbabatsche schwieg.

"Den Tod, den zehnfachen Tod! Aber du warst mein Freund und Kamerad, und diese Bleichgesichter wünschen nicht, dass ich dich töte. Du sollst also leben bleiben, doch nur, wenn du das tust, was ich von dir verlange."

"Was forderst du?"

"Ich werde dir einen Schwur, einen schweren

Schwur abnehmen, einen Schwur, dass du nie-mals und niemanden von der Insel und dem, was sie enthält, et-was sagen willst."

"Ich bin bereit, zu schwören."

"Jetzt nicht, sondern später. Und sodann fordre ich von dir, dass du das tust, was Old Firehand von dir verlangen wird. Er will in dem Felsenkessel wohnen und ihn euch abkaufen. Du wirst ihm den Platz verkaufen und dazu den Weg, welcher von dort nach dem Silbersee führt."

"Wir brauchen den Kessel nicht, denn er ist unnütz; kein Pferd findet Weide dort."

"Was forderst du dafür?"

"Da muss ich erst mit den andern Timbabatschen sprechen."

"Sie werden dich fragen, was sie verlangen sollen, und du musst den Preis bestimmen."

Da will ich dir jetzt sagen, welche Forderung du machen darfst. Old Firehand wird dir geben zwanzig Gewehre und zwanzig Pfund Pulver, zehn Decken, fünfzig Messer und dreißig Pfund Tabak. Das ist nicht zu wenig. Wirst du darauf eingehen?"

"Ich stimme bei und werde mich so verhalten, dass auch die andern darauf eingehen."

Du wirst mit Old Firehand und einigen Zeugen zum nächsten Häuptlinge der Bleichgesichter gehen müssen; damit der Kauf dort seine Gültigkeit erhalte. Dafür wirst du noch ein besonderes Geschenk erhalten, groß oder klein, viel oder wenig, wie du es verdient oder wie es Old Firehand beliebt. Du siehst, ich sehe auf deinen Nutzen; aber ich hoffe, dass du mich den Verrat vergessen lässtest. Jetzt rufe einige deiner Leute herüber, welche die gefangenen Utahs hinüberschaffen sollen, damit sie nicht auch ertrinken!"

Das "lange Ohr" gehorchte dieser Aufforderung, und es war hohe Zeit, dass die Gefangenen in Sicherheit gebracht wurden. Als der Letzte von ihnen draußen vor dem Gebäude niedergelegt worden war, hörte man ein Prasseln und Gurgeln; das Wasser hatte die dünne Mauer eingedrückt und war nun auch drüben im Keller eingedrungen. Nur zehn Minuten später, und die Utahs hätten ertrinken müssen.

Sie wurden in den Kanus hinüber an das Ufer geschafft und den Timbabatschen zur Bewahrung anvertraut. Deren Häuptling wurde nicht bei ihnen gelassen, weil man ihm doch noch nicht wieder trauen konnte. Er musste mit vor nach dem Eingange, wo die Weißen noch scharf auf Posten lagen, da die Utahs ihnen gegenüberstanden und sich noch nicht zurückgezogen hatten.

Diese Leute wussten nicht, woran sie waren. Die meisten derer, welche nach der Insel hatten gehen sollen, waren schon in den

Gang eingedrungen gewesen, als derselbe plötzlich durch eine mächtige Stein- und Erdmasse von oben eingedrückt worden war. Diese Masse hatte viele der Eindringlinge erdrückt und den Gang so vollständig und fest verschüttet und verstopft, dass das Wasser des Sees nicht hinauszudringen vermochte. Und das hatte in der Absicht des "großen Bären" gelegen. Das Wasser sollte nicht nach außen in den Canon abfließen, sondern in das Innere der Insel dringen.

Die hintersten Utahs, welche nicht mit verschüttet wurden, waren erschrocken zurückgewichen und zu der andern Abteilung geeilt, um dort zu erzählen, was geschehen war. Man wusste nicht, ob alle, die sich in dem Gange befunden hatten, verloren seien, oder ob es denen, die nicht direkt verschüttet worden waren, gelungen sei, nach der Insel zu gelangen. War das Letztere der Fall, so mussten diese Krieger die Weißen im Rücken angreifen. Man

wartete von Minute zu Minute, dass dies  
geschehen werde, aber die Zeit verging,  
ohne dass sich diese Hoffnung erfüllte. Nun  
stand es fest, dass alle ein Opfer der  
Katastrophe geworden seien.

Es wurde Tag, und noch hielten die Utahs  
mit ihren Pferden an derselben Stelle. Sie  
hatten, um nicht von den Bleichgesichtern  
überrumpelt zu werden, einige Posten  
vorgeschieben. Da sahen sie Old Shatterhand  
unter den Bäumen erscheinen. Er rief ihnen  
zu, dass er mit ihrem Anführer zu sprechen  
wünsche. Dieser war überzeugt, dass der  
Jäger keinen Verrat beabsichtige, und ging  
ihm entgegen. Als sie zusammentrafen, sagte  
Old Shatterhand: "Du weißt, dass sich  
mehrere eurer Häuptlinge und Krieger als  
Geiseln bei uns befinden?"

"Ich weiß es. Es sind die berühmtesten  
unsrer Männer", antwortete der Gefragte  
finster.

"Und weißt du, was mit euren Kriegern,  
welche den Gang betreten haben, geschehen  
ist?"

"Nein."

"Der Gang stürzte zusammen, und das  
Wasser trat in denselben; sie sind alle  
ertrunken. Nur das "lange Ohr" ist  
entkommen. Soeben sind die erwarteten  
zweihundert Navajos angelangt. Wir sind  
euch weit überlegen, aber wir wünschen  
nicht euer Blut, sondern wir wollen euch  
Frieden geben. Die Geiseln glauben uns  
nicht, dass so viele eurer Leute im See  
umgekommen sind. Einer von euch soll es  
ihnen sagen, um sie zu überzeugen.  
Schließen sie nicht Frieden, so müssen sie  
binnen einer Stunde sterben, und euch  
werden wir jagen und hetzen, bis ihr  
zusammenbrecht. Sei klug, und gehe jetzt  
mit mir! Ich führe dich zu den Häuptlingen.  
Sprich mit ihnen, und dann kannst du  
wieder hierher zurückkehren."



Der Mann blickte eine Weile vor sich nieder und sagte dann: "Old Shatterhand kennt keine Hinterlist. Du wirst Wort halten und mich zurückkehren lassen. Ich traue dir und gehe mit."

Er unterrichtete seine Leute von seinem Vorhaben, legte die Waffen ab und folgte dann dem Jäger nach dem See. Dort herrschte reges Leben, denn die Navajos waren wirklich angekommen. Sie brannten vor Begierde, die Niederlage der Ihrigen an den Utahs zu rächen, und es hatte mehr als die gewöhnliche Überredungsgabe erfordert, sie dem Frieden geneigt zu machen.

Die Geiseln waren von ihren Fesseln befreit worden; sie saßen unter hinreichender Bewachung beieinander, als Old Shatterhand ihren Kameraden brachte. Er ließ sich bei ihnen nieder, und dann wurde das "lange Ohr" zu ihnen geschickt, um ihnen den Hergang der Katastrophe zu berichten. Sonst

mischte sich weiter niemand in ihre Beratung; sie mussten ja nun endlich selbst einsehen, dass sie von außen keine Hilfe zu erwarten hatten.

Ihre Unterhaltung währte lange; dann meldete das "lange Ohr", dass sie den Entschluss gefasst hätten, auf den Friedensvorschlag einzugehen. Infolgedessen gab es eine feierliche Sitzung, an welcher die hervorragenden Weißen und Roten sich beteiligten; sie dauerte mehrere Stunden, und es wurden viele Reden gehalten, bis endlich die Friedenspfeife die Runde machte.

Das Resultat war ein "ewiger" Friede zwischen allen Parteien; Sühne war von keiner Seite zu leisten; die Gefangenen wurden freigegeben, und alle, Utahs, Navajos und Timbabatschen, verpflichteten sich, den Bleichgesichtern, welche im Felsenkessel wohnen und arbeiten wollten, Freundschaft zu erweisen und allen Vorschub zu leisten.

Hierauf folgte eine große Jagd, welche bis zum Abend währte und reiche Beute brachte, und darauf, wie ganz selbstverständlich, ein Wildbretessen, bei welchem die Roten schier das Unmögliche leisteten. Die Festlichkeit währte bis zum frühen Morgen. Die aufgehende Sonne sah zu, als die Helden des Friedensschlusses sich in ihre Decken wickelten, um einzuschlafen.

Was die Zeichnung betrifft, welche der rote Cornel gehabt hatte, so war sie verschwunden, sie wäre nun auch gegenstandslos gewesen.

Eine schwierige Aufgabe für die Weißen war es, den "großen Wolf" nun freundlich zu behandeln. Er war es, der am meisten gegen sie gesündigt hatte; er trug die Schuld an allem, was geschehen war; aber auch ihm wurde vergeben.

Es verstand sich ganz von selbst, dass der ganze nächste Tag verschlafen wurde. Am

nächsten Morgen schlug die Trennungsstunde. Die Utahs zogen nord- und die Navajos südwärts. Auch die Timbabatschen kehrten in ihre Wigwams heim. Das "lange Ohr" versprach, wegen des Verkaufes des Felsenkessels Beratung zu halten und dann das Resultat derselben mitzuteilen. Er kehrte schon am dritten Tage zurück und berichtete, dass die Versammlung darauf eingegangen sei und sich mit dem vom "großen Bär" festgesetzten Preise einverstanden erklärt habe. Es galt nun nur noch, den Kauf an zuständiger Stelle abzuschließen und beglaubigen zu lassen.

Der Digging-Platz war also gegeben, und es hieß nun nur, ihn in Arbeit zu nehmen. Das sollte möglichst bald geschehen. Das gab ein Schwärmen und ein Hoffen, mit welchem nur ein Einziger nicht einverstanden war - der Lord. Er hatte den Humpty-Bill und den Gunstick-Uncle engagiert, ihn nach Frisco zu bringen; diesen beiden aber fiel es gar nicht ein, unter den jetzigen Verhältnissen Wort

zu halten. Sie hatten schon hübsche Summen im Buche stehen, und falls sie mit dem Engländer gingen, stand zu erwarten, dass sie bis San Francisco das Honorar für noch manches Abenteuer erhalten würden, weit mehr aber mussten sie sich von dem Placer versprechen, welches zu erwerben Old Firehand im Begriffe stand. Darum wollten sie bleiben, und der Lord war verständig genug, ihnen das nicht übelzunehmen. Übrigens konnte die Arbeit im Felsenkessel noch lange nicht begonnen werden. Der Lord hatte also noch genugsam Zeit, sich mit seinen beiden Führern nach Abenteuern in den Bergen umherzutreiben.

Zunächst ritt Old Firehand mit dem "großen Bären" und dem "langen Ohre" nach Fillmore City, wo der Kauf in Ordnung gebracht wurde. Das war zugleich der passende Ort, die nötigen Maschinen und Werkzeuge zu bestellen. Die Tante Droll war mitgeritten, um durch Zeugen vor dem Notar erhärten zu lassen, dass der rote Cornel tot sei.

Dadurch beabsichtigte er, in den Besitz der Prämie zu gelangen, auf welche er es abgesehen hatte.

Ein schönes, geschwisterliches Verhältnis entwickelte sich zwischen Ellen und dem "kleinen Bären". Er war den ganzen Tag um ihr kleines Persönchen, und wenn er einmal auf sich warten ließ, so fehlte er ihr an allen Ecken und Enden.

Endlich, nach fast anderthalb Monaten, kam die Botschaft, dass die Maschinen abgeholt werden könnten. Man brach auf, um dies zu tun, und der Lord benutzte diese gute Gelegenheit, in Gesellschaft nach bewohnten Orten zu gelangen, wo er leicht andre Führer finden konnte.

Als die Gesellschaft in Fillmore City ankam, erregte sie Aufsehen. Man ahnte, dass es sich um ein großes Miner-Unternehmen handle, und gab sich alle Mühe, das Nähere zu erfahren. Aber die Interessenten

bewahrten die größte Verschwiegenheit, da es nicht in ihrer Absicht liegen konnte, allerlei abenteuerliches Gesindel in ihrer Nähe zu haben.

Dann, als man alles oben am See beieinander hatte, begann der Ingenieur seine Tätigkeit zu entwickeln. Die Wasserleitung wurde angelegt und dann zunächst der Bodensand des Kessels in Angriff genommen.

Was die Ernährung betraf, so hatte man Mehl und ähnliche Vorräte in genügender Menge mitgebracht. Für Fleisch sorgten, Tag um Tag abwechselnd, drei Personen, welche zu jagen hatten, während die andern im Placer arbeiteten. Für die Zubereitung der Speisen sorgte Ellen, deren Anwesenheit eine wahre Wohltat für die rauen Männer war.

Die Hoffnung, welche man in den Ort gesetzt hatte, bewährte sich. Der Sand war

reich an Gold und ließ eine ebenso reiche Ausbeute des festen Gesteins erwarten. Der Goldstaub und die Nuggets mehrten sich von Tag zu Tag; jeden Abend wurde neu gewogen und taxiert, und wenn das Resultat, wie stets, ein erfreuliches war, so flüsterte Droll vergnügt seinem Vetter zu: "Wenn's so fortgeht, werde ich das Bauerngut bald koofe könne. Das Geschäft geht brillant."

Und der Hobble-Frank antwortete regelmäßig: "Und meine Villa ist mehrschendeels schon fertig, wenigstens im Koppe. Das wird een komposanter Bau am schönen Schtrand der Elbe, und der Name, den ich ihm gebe, wird noch viel komposanter werden. Ich habe gesprochen. Howgh!"